



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 12 (1942)**

246 (6.9.1942) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-305248](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-305248)

Verlag u. Schriftleitung  
Mannheim, R. 3, 14-15  
Fernr.-Sammel-Nr. 35421  
Erscheinungsweise: 7x  
wöchentl. Zur Zeit ist  
Anzeigenpreisliste Nr. 13  
gültig. - Zahlungs- und  
Erfüllungsort Mannheim.

# Hakenkreuzbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Bezugspreis frei Haus  
2.- RM. einschl. Trä-  
gerlohn, durch die Post  
1.70 RM. (einschließlich  
21 Rpf. Postzeitungs-  
gebühren) zuzüglich 42  
Rpf. Bestellgeld. - Ein-  
zelverkaufspreis 10 Rpf.

Sonntag-Ausgabe

12. Jahrgang

Nummer 246

Mannheim, 6. September 1942

## Stalingrad im Brennpunkt der Kämpfe

Unsere Truppen erreichen die Stadt Stalins / Sowjets auf der Kertsch abgeschnitten

### Mörderischer Endkampf

Berlin, 5. Sept. (HB-Funk)

In der letzten Woche machte im Süden der rechte deutsche Angriffsfügel weitere Fortschritte. Trotz schwierigen Geländes und hartnäckigen Widerstandes nahmen deutsche und rumänische Truppen den Hafen Anapa an der Nordostküste des Schwarzen Meeres. Südostwärts davon drangen sie auf die Höhenzüge vor und gewannen in zähem Ringen weiter an Boden gegen diesen wichtigen sowjetischen Stützpunkt. Die nordwestlich von Anapa hoch auf den Kertsch gegenüberliegenden Halbinseln haltenden Sowjets sind abgeschnitten und werden von in der Nacht vom 1. zum 2. September von Kertsch aus gelandeten deutschen und von der Kubanmündung nach Westen vordringenden rumänischen Truppen eingekreist. Deutsche Schnellboote, die zum erstenmal in diesem Seegebiet genannt werden, griffen den sowjetischen Seeverkehr erfolgreich an, während deutsche Kampf-Flugzeuge Transporter im Hafen von Nowo-georgiesk beschädigten.

Im Kaukasus vernichteten deutsche Gebirgstruppen bei schwierigen Gelände- und Witterungsverhältnissen sowjetische Kampftruppen.

An der Terrek-Front gewann der Angriff gegen zähen Feindwiderstand in erbitterten Waldkämpfen weiter an Boden.

Der Kampf um die Festung Stalingrad schreitet günstig fort. Ein deutscher Durchbruch südlich der Stadt wurde im Verlauf der Woche erweitert. Hier gelangten trotz zahlreicher Kampfplanlagen die deutschen Truppen bis auf 25 Kilometer an die Stadt heran und wiesen Gegenangriffe ab. Westlich der Stadt kamen unsere Truppen bis an die Vorstädte heran, nördlich von Stalingrad an die Wolga, so daß sie den Schiffsverkehr auf dieser unterbinden konnten. Sie wiesen hier starke Entlastungsangriffe ab. Die Zerstörung der Flugplätze und Bahnen ostwärts Stalingrad durch die Luftwaffe dauert an.

Alle sowjetischen Entlastungsangriffe im mittleren und Nordabschnitt der Front blieben ergebnislos trotz stärksten Feindeinsatzes. In schweren wechselvollen Abwehrkämpfen gelang es südwestlich Kaluga und westlich Medyn, die Hauptkampflinie zu halten. Bei ersterem Ort schossen die Deutschen seit dem 11. August 868 Feindpanzer ab.

In der seit den letzten Julitagen tobenden Schlacht bei Rschew, wo bis zum 30. Aug. die vier bis fünf angreifenden Sowjetarmeen 1572 Panzer und 548 Flugzeuge verloren hatten, erlitten die Gegner, als sie am 2. September mehrere Panzerbrigaden und Schlachtflieger neuerdings einsetzten, eine neue Niederlage. 187 Panzer wurden vernichtet.

Auch südlich des Jimensees, ferner an der Leningrader Front, südlich des Ladoga-Sees und an der Newa erlitten Sowjetangriffe dasselbe Schicksal.

Die deutsche Kriegsmarine und Luftwaffe erzielten auf dem Schwarzen Meer, die Luftwaffe auch auf der Wolga erhebliche Erfolge gegen die feindliche Schifffahrt. Seit Beginn der Kaukasus-Offensive wurden durch Überwasserstreitkräfte allein 35 000 BRT sowjetischen Handelsschiffraum vernichtet, auf der Wolga in der letzten Woche durch Bomben ein Handelsschiff und sieben Tanker. In der letzten Woche erzielten auf dem Ladoga-See italienische Schnellboote und deutsche Kampfflugzeuge Versenkungen von zwei Sowjet-Kanonenbooten und einem Handelsschiff.

In dieser Woche erlitt die Sowjetluft-

waffe einen Verlust von 607 Flugzeugen, davon 476 in Luftkämpfen, 109 durch Flak und 22 durch Zerstörung am Boden. Luftangriffe, die die Sowjets gegen das Generalgouvernement, besonders Warschau, und Ostdeutschland richteten, hatten meist den Charakter von Störflügen mit planlosem Bombenabwurf.

### Ritterkreuz für einen Obergefreiten

Berlin, 5. Sept. (HB-Funk)

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Obergefreiten Georg Wycisk, Geschützführer in einer Panzerjäger-Abteilung.

## „Indien von Englands Niederlage überzeugt“

Zwischenbilanz der Unruhen / Englische Vermögen erlitten Millionenschäden

Lissabon, 5. September. (Eig. Dienst)

Als sich vor nunmehr vier Wochen hinter Mahatma Gandhi, Pandit Nehru, Azad und anderen führenden Persönlichkeiten der indischen Kongresspartei die Gefängnistore schlossen, glaubten die britischen Behörden, Herren der Lage zu sein. Sie mußten jedoch bald einsehen, daß ihre Maßnahmen höchst unerwünschte und gefährliche Folgen zeitigten. Innerhalb eines Monats haben sich aus den Demonstrationen und Zwischenfällen Unruhen entwickelt, die immer mehr Städte erfassen und bis in die entferntesten Teile des Landes dringen. In allen Provinzen, vom Pundschab bis nach Madras, von Halderabad bis nach Kalkutta mehrten sich täglich die blutigen Zusammenstöße. So meldet ein amtliches Kommuniqué der Provinzregierung von Bihar fortgesetzte Unruhen in den Provinzen Schahabad, Parganas und Muzaffarpur. Außerdem habe die Polizei in Jamira sowie in anderen Dörfern auf die Bevölkerung geschossen. Sechs Personen seien getötet und dreizehn verletzt worden. Die Lage in den Gebieten von Monghyr und Pavn sei weiter unruhig.

Die freie indische Radiostation Shonan berichtet von neuen Zusammenstößen in Kalkutta. Mehrere Spinnereien der Stadt seien in Brand gesetzt worden. In Bombay schoß die Polizei mit Maschinengewehren in demonstrierende Fabrikarbeiter.

Nach weiteren Berichten der indischen Rundfunkstation in Shonan habe die Aufforderung der Moslemliga an ihre Angehörigen, sich von der Tätigkeit des Kongresses fernzuhalten, nicht viel Wirkung gehabt. Berichte aus verschiedenen Teilen Indiens ließen erkennen, daß viele Moslems mit dem Kongreß sympathisierten.

Englische Meldungen müssen zugeben, daß die dem britischen Vermögen in Indien bisher durch die Unruhen zugefügten Schäden bereits mehrere Millionen Pfund Sterling betragen. Bezeichnend für die britische

Gewissenlosigkeit ist es, daß sich trotz der in diesem Jahr herrschenden Reisknappheit England nicht davor scheut, große Mengen von Reis zu exportieren, um seine Streitkräfte im Nahen Osten und auf Ceylon zu versorgen. Die indische Ernährungslage hat dadurch eine weitere Verschlechterung erfahren.

In maßgebenden indischen Kreisen in Bangkok formuliert man die Bilanz der vier ersten Wochen der Unruhen wie folgt: „Ein Monat des britischen Terrors hat die indische Revolte nicht unterdrückt, weder die britische Polizei noch das Militär sind der gegen England gerichteten Bewegung gewachsen. Indien ist ein Land von sehr großen Entfernungen. Sobald die Dörfer zu revoltieren anfangen, ist es für die britische Polizei oder das Militär fast unmöglich, alle Unruheherde zu unterdrücken.“

Es ist zwar leicht, in den verschiedenen Städten Maschinengewehre und Tränngas anzuwenden, aber in weit entfernte Dörfer können Truppen nicht so leicht transportiert werden, und die lokalen Polizeikräfte sind zu schwach, wenn ganze Ortschaften revoltieren. Nach dem ersten Monat mit seinen sensationellen Entwicklungen ist der indische Freiheitskampf jetzt zu einer weit ausgebreiteten Guerilla-Bewegung geworden.

Die britischen Kriegsbestrebungen sind zwar gestört, aber nicht lahmgelegt, die britische Regierungsmaschine ist gehemmt, aber nicht zerbrochen. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß die Guerilla-Tätigkeit und die Unruhen im ganzen Land andauern werden, bis die Briten die Forderungen der Kongresspartei erfüllt haben. Falls dies unmöglich ist, werden die Aufstände weitergehen, und je länger sie dauern, desto schwerer dürften sie die britischen Kriegsbestrebungen treffen. Jede neue Entwicklung in dem jetzigen Krieg überzeugt das indische Volk, daß die Briten den Krieg verlieren werden und daß jeder Kompromiß mit England den nationalen Selbstmord Indiens bedeuten würde.“

## Der Elbrus-Bezwinger berichtet dem „Hakenkreuzbanner“

Begegnung unseres Berliner Schriftleiters mit Hauptmann Groth

Berlin, 5. September.

Die Besteigung des höchsten Berges der Sowjet-Union, des Pik Stalin im Pamir-Gebiet, hat sich Hauptmann Heinz Groth, der Bezwinger des Elbrus, für 1944 vorgenommen. Er sagte mir dies lachend. Dieser schlanke, große Hauptmann mit funkelnden blauen Augen im gebraunten, straffen Gesicht, liebt Spaß und Witz. Wer hätte gedacht, daß dieser Alpenjäger einer schwäbisch-bayerischen Gebirgsdivision der Abstemmung nach Hannoveraner ist? Den Humor hat er als niedersächsisches Erbe mit in die Alpen genommen, wo er aufgewachsen ist und wo er in Oberstdorf im Allgäu seine Heimat gefunden hat.

Der Name „Hauptmann Groth“ wurde uns Deutschen zum ersten Male vertraut, als vor kurzem vom OKW bekanntgegeben wurde, daß er der Kommandeur jener Sondertruppe war, die den oberen Kuban hinaufdrang, die Pässe des Elbrus-Gebiets in 3000 Meter Höhe besetzte und dann mit einer aussergewöhnlichen Schar trotz gewaltigen Schneetreibens und Sturmes den Elbrus bezwang und auf diesem 5630 Meter hohen Berg die Reichskriegsflagge aufpflanzte. Der Hauptmann macht in diesem Unternehmen nicht viel her. Hört man ihn lebendig und lebhaft — Hannoveraner sind nicht so ruhig, wie mancher in Süddeutschland denkt — sein Unternehmen schildern, das in erster Linie ein Kampf-auftrag war, bei dem das Sportliche nur nebenbei kam, so sollte man denken, es sei gar nichts Besonderes gewesen. Das spricht für Hauptmann Groth, spricht für den deutschen Soldaten und Offizier, der es liebt,

Kühnes zu vollbringen, ohne sich dessen sonderlich zu rühmen. Wir haben in der Wochenschau einmal Aufnahmen gesehen von der Eroberung der großen Industriestadt Stalino im Donezgebiet. Auf einem riesigen Gasometer wehte die Reichskriegsflagge. Das war auch Hauptmann Groth, der sie dort geholt hat. Und er meinte, technisch sei das erheblich schwieriger gewesen als die Flaggenhissung auf dem Elbrus: „Es war gar nicht einfach, die Blechleiter am Rande dieses hohen Gasometers hinaufzuklettern. Berge bin ich gewohnt.“ Nun hat seine Abteilung nur noch eine Flagge, die sie hissen kann. Der Berg muß schon über 7000 Meter sein, meinte der Hauptmann, auf der er diese Reichskriegsflagge aufpflanzen will.

Von der Bezwingung des ungangbaren Gebietes im oberen Kaukasus, der Besetzung der Pässe, wo die Sowjets noch gar keinen Deutschen erwartet hatten und dann von jenem sportlichen Unternehmen, das trotz wütendsten Sturmes und Neuschnees Groth mit seinen Kameraden in achtstündigem Marsch in dünner Bergluft, die den Atem raubt, zum Gipfel des höchsten Berges des Kaukasus führte, haben wir in den Zeitungen schon manches gelesen. Eins aber, das der Hauptmann erzählte, war uns noch unbekannt, daß er nämlich um ein Haar von den Sowjets erschossen worden wäre. Auf einer Terrasse gelegen, die das Gelände beherrscht, befindet sich in 4200 Meter Höhe das Elbrus-Gipfelhaus, eine Art Hochgebirgshotel mit angeschlossener Wetterstation. Hauptmann Groth glaubte auf Grund der bisherigen Erfahrungen, daß dieses Haus von den Sowjets

nicht mehr besetzt sei. Es stellte sich aber heraus, daß eine große Abteilung mongolischer Soldaten aus dem Pamir-Gebiet das Elbrus-Haus besetzt hielt. Der Hauptmann setzte alles auf eine Karte und holte aus seinem Rucksack ein nicht mehr ganz reines Handtuch, benutzte es als Parlamentärsflagge, aber die Mongolen nahmen ihn sofort mit aufgefanztem Seitengewehr in Empfang: „Ich mußte mich wohl als so eine Art Gefangener betrachten“. Er verlangte durch Zeichen sofort zu dem Führer der Abteilung geführt zu werden und stand bald drei sowjetischen Offizieren gegenüber, Sowjets, die so viel deutsch konnten, wie Hauptmann Groth russisch, also kein Wort. Hauptmann Groth trat so entschieden auf, daß die Offiziere unsicher wurden. Schließlich kamen sie zu dem Entschluß, sich selber vorsichtshalber aus dem Staube zu machen, gaben jedoch gleichzeitig ihren mongolischen Soldaten den Befehl, Heinz Groth zu erschießen. „Ich habe im Ostkrieg gelernt, daß man diesen Sowjets, vor allem, wenn sie aus Nomadenvölkern stammen, nur energisch und entschlossen, so wie sie es von den Kommissaren her gewohnt sind, gegenüber auftreten muß, dann wird man schon mit ihnen fertig“. Groth befahl kurz und bündig durch Zeichen seinem Erschießungskommando, ihm sofort Tee zu kochen. Sie führten auch den Befehl aus, da ihre Offiziere verschwunden waren. Während die Sowjetsoldaten sich mit dem Tee-kochen beschäftigten, inspizierte der Hauptmann das Haus, entlud unauffällig die vorhandenen Maschinengewehre und Gewehre.

Fortsetzung siehe Seite 2

## Mit den Augen der Liebe

Mannheim, 5. September.

Ein Sprichwort sagt, die Augen der Liebe sind scharf; ein anderes meint, Liebe macht blind; wir bedürfen des Dichters, der uns von den zwei Seelen, ach, in unserer Brust berichtet, um uns bei der widerspruchsvollen Weisheit des Volksmundes zu bescheiden.

Indessen scheinen die beiden Seelen sich doch, was die Liebe angeht, auf zwei Parteien zu verteilen. Die einen — das sind die, die das Gefühl, die Sehnsucht, die Leidenschaft, das Mit-Leiden-Können und der Überschwang unverwelklicher Jugend überwältigen — macht die Liebe tatsächlich blind; die anderen, die den Partner unter der Rubrik „Einheitsrat“ gesucht oder die in ihm wirklich den seriösen Herrn, einsachund-siebzig und in gehobener Position, gefunden haben, werden sich auch durch die Freuden der Liebe die Schärfe des Blicks nicht trüben lassen.

Im Völkerleben scheinen zu den „ändern“, den scharfäugig liebenden, die festen Schritte den Weg in die Vernunft zu finden, vornehmlich die Engländer zu gehören. Sie „lieben“ die Amerikaner, die ihnen die gehobene Position der lend and lease-Versorgung boten, nach den geläuterten Grundsätzen schwer an den Mann zu bringender Mädchen; aber sie kennen auch den Wert der Stützpunkte-Mitgift, die sie einbrachten, und sie registrieren mit spitzem Finger die Fehler, Schwächen und Lächerlichkeiten, ja selbst die mancherlei Vorbehalte des Tisch- und Bettgenossen gegen die Ehegemeinschaft im allgemeinen und gegen das Zusammenleben mit ihnen im besonderen.

Man wird den Mangel an Wärme, der die britische Neigung für den Vetter jenseits des Atlantik charakterisiert, nicht eben in offiziellen Trinksprüchen und in den Reden wiederfinden, mit denen die englischen Staatsmänner sich selbst und dem Volk von Zeit zu Zeit Mut zuzusprechen suchen. Auch die Leitartikel der „Times“ und anderer offizieller Blätter werden im allgemeinen auf künstlich erhöhten Temperaturen gehalten; dagegen tut sich die weit verbreitete politische Zeitschriftspresse nicht immer den Zwang an, die wahre Kühle der britisch-amerikanischen Beziehungen zu verbergen. Sie spricht nicht in unmißverständlicher Offenheit davon, aber sie läßt, was sie weiß und wenigstens andeuten möchte, zwischen den Zeilen erkennen. Zumal wenn sie eben zurückgekehrten Amerikareisenden das Wort gibt.

Da ist z. B. der Bericht der Miß Jennie Lee, Gattin des Unterhausabgeordneten Aneurin Bevan, die selbst einmal im britischen Parlament saß, über ihre Agitationsreise durch die Vereinigten Staaten. Die Werbefahrt wurde allerdings zum größten Teil vor dem Kriegseintritt der USA absolviert; aber der Artikel erschien erst in der Ausgabe des „Spectator“ vom 15. Mai; es scheint also, die Miß schätzte die Stimmung, die sie ein halbes Jahr zuvor vorfand, als so dauerhaft ein, daß sie sich nicht entschließen konnte, sie ihren Landsleuten vorzuenthalten.

Die Reportage beginnt, als sollte die kleine Szene den atmosphärischen Gehalt der ganzen Darstellung bestimmen, mit der Schilderung eines Zusammenstößens der Autorin mit Father Curran. In einem Bergstädtchen Oregons im äußeren Westen der Staaten führte sie nicht der Zufall, sondern die planvolle Absicht des Partners mit diesem streitbaren Iren ins Gespräch. „Warum sind Sie hier?“ lautete die erste Frage des „hageren, grobknochigen, rothaarigen, bitterlich antibritischen“ Priesters. Und ehe sie antwortete, überschüttete er sie mit einem „leidenschaftlichen Erguß aus der irischen Geschichte: Oliver Cromwell, die hungrigen Vierziger, die Black and Tans, Können Ihr uns denn nicht in Ruhe lassen?“ habe er sie angeschrien. „Müßt Ihr uns bis ans Ende der Welt verfolgen? Wir kamen hierher, um unser Leben in Frieden zu leben“. Er sagte nur, was viele amerikanische Iren fühlen“, gibt die Amerikareisende ihren Lesern zu bedenken, und sie versucht nicht einmal, die Illusion zu wecken, als habe sie die Kritik ihres Gegenüber zu beschwichtigen vermocht.

Nicht sehr viel tröstlicher waren die Erfahrungen der Agitatorin für Englands heilige Sache mit den anderen, den „richtigen“ Amerikanern. Gewiß, die organisierten Arbeiter, deren Gewerkschaft ihr die Einladung vermittelt hatte, kamen zu der Versammlung. Die große Masse blieb fern. „Unser Meeting“, bemerkte die Miß etwas bitter, „war nur ein kleiner Nebenfluß“, ein unbeachtet in den breiten Strom des Lebens einsickerndes Rinnsal gewesen. „Das wirkliche Problem in dem Amerika der Zeit vor Pearl Harbour... war die Indifferenz der Massen. Europa war weit weg. Es hatte sich selbst in die Klemme gebracht. Es würde sich irgendwie herausfinden. Darum Gott sie gedankt für Amerika, wo das Volk in Frieden leben kann. Das war die herrschende Stimmung.“

Und nach Pearl Harbour? Die Verfasserin läßt die Frage offen. Sie berichtet über die Zeit vorher — offenbar doch, weil ihr die Epoche immer noch des Berichtens wert erscheint. Aber hören wir einen anderen Kreuzfahrer nach dem Wilden Westen, Julian Huxley, von dem die Redaktion des „Statesman

2, von 9-19 Uhr  
ehof Mannheim  
ds - Schau  
hunde  
Darbietungen:  
ruppenwettbewerb  
debrauchshunden  
15, 25, 40

er  
mittag"  
Künstler im  
rgpark  
ber, 15.30 Uhr

ODE  
er-Mitt:  
he Linie  
erbß  
halt:  
Neue Herbst-  
aus Berlin  
rückte Hüte -  
Anwendung  
1.30  
ig-Berlin-Wien

ufführen -  
ie Milch wird  
uer!  
ann heute ver-  
wordene Milch  
r süßen Speise.



guter  
eparate  
93 -  
drik  
G. m. b. H.

Gürken  
ben frisch und  
uckfest über  
Winter hin-  
Aber nur  
dem millionen-  
erprobten  
ilba  
doktor

Tomatenmark  
Händler  
Bielefeld  
e Preise  
0 1 2  
04 0.59 0.85  
9 0.37 0.56  
WURFEL  
Wurfel 2 Pf.  
4-WURFEL  
Wurfel 8 Pf.

and Nation" am 16. Mai mitteilte, er sei „oben von einem Besuch der Vereinigten Staaten zurückgekehrt.“ Auch er spricht von Pearl Harbour. „Das plötzlich aufflammende Gefühl der nationalen Einheit“, berichtet er, „das nach Pearl Harbour über die Nation wegging, erlosch nach wenigen Wochen.“ Warum das so war, darauf gibt Huxley keine direkte Antwort. Immerhin fährt er fort: „Es ist für viele Engländer schwer, sich die in zahlreichen Schichten Amerikas gegen Roosevelt herrschende Bitterkeit vorzustellen, wie es für die meisten Amerikaner unmöglich wäre, sich zu vergegenwärtigen, daß in England eine ernsthafte Kritik an, geschweige denn wirkliche Feindseligkeit gegenüber Churchill bestände. Aber sie (nämlich die Bitterkeit gegen Roosevelt) ist eine Tatsache. Mr. Churchill kam als ein neuer Besen. Mr. Roosevelt hat zehn Jahre New Deal hinter sich. So ist Roosevelt für die große Minorität der Amerikaner, die das New Deal haßt, obwohl sie seine Außenpolitik akzeptiert. Immer noch dieser Kerl, und so sind er und die Errungenschaften des New Deal ein unamerikanisches Anathema. Er wird von Presse und Parteinstanzen angeklagt, den Krieg zur Förderung seiner inneren New-Deal-Politik zu mißbrauchen; ein guter Politiker, aber ein schlechter Verwaltungsmann zu sein (nebenbei: als ob sich das trennen ließe); zuzulassen, daß alte Gegensätzlichkeiten kriegsnotwendigen Ernennungen im Wege stehen; sich selbst zuviel aufzupacken, bis er, nach Walter Lippmanns Worten, zum „Engpaß der Engpässe“ wird; keine erstrangigen Geister in seiner Nähe zu dulden und die Arbeiter auf Kosten der Wirtschaft und der Nation zu umschmelzen.“

Aber auch mit der Hinnahme der präsidentiellen Außenpolitik scheint es nicht ganz so sein. Bewenden zu haben, wie die Andeutungen des Amerikafahrers zunächst vermuten lassen könnten. Wenigstens zählt der Gewährsmann der Zeitschrift in einem zweiten Aufsatz eine ganze Reihe von Kriegsgegnern auf, die ihre innere Einstellung, seit Franklin zum „großen Stock“, dem legendären „big stick“ seines Onkels Teddy, griff, kaum wesentlich geändert haben dürften: Angefangen mit denen, die den Krieg hassen und fürchten, und jenen, die Amerika für unvorbereitet hielten, über die große Mehrheit der irischen Katholiken, die meisten Collegestudenten und die Jugendbewegungen bis zu denen, die ihren Abscheu vor Roosevelt und dem New Deal über alles andere stellen.“

Mit den Augen der Liebe, aber der kühlen, gefühllosen, vernunftorientierten Liebe des erfahrenen Lebenspraktikers über den Atlantik spähdend, zeichnet Julian Huxley ein düsteres Bild der amerikanischen Welt: Die Vereinigten Staaten seien erfüllt von ungelösten sozialen Konflikten; im Süden schleppte sich ein lahmes, rückständiges, politisches System mit dem Negerproblem; in den Kohlenrevieren und einigen Industriegebieten herrsche der bewaffnete Friede zwischen Kapital und Arbeit; in gewissen Teilen Kaliforniens seien die sozialen Spannungen äußerst scharf. „Ungelöste soziale Konflikte“, resümiert er alsdann mit einem verhaltenen Schreck in der Stimme, „führen in Britannien zum Generalstreik. Amerikaner nehmen ihre Zufucht leicht zur Gewalt — Lynchjustiz, Gangstertum, G-men, Vigilanten, Ku-Klux-Klan, Privatarmeen von Streikbrechern. Sie sind der Leistung als einem Selbstzweck zugeneigt, und die Liebe des Mittelstandes zur Gleichförmigkeit könnte ihn leicht zur Beute autoritärer Bewegungen werden lassen.“

Da ist es endlich, das Gespenst, um das er so lange herumgeredet hat, obwohl der hyperkritische Blick des schwächeren Partners in dieser politischen Vernunfttheorie es längst erspähte: „the authoritarianism“, die autoritäre Konzeption. Freilich, wenn der Krieg für die Plutokraten gut ausgehe, glaubt Huxley nichts fürchten zu müssen; die gute, alte Demokratie wird es schon schaffen. „Aber wenn er schlecht ausgeht und die Pläne zur Überwindung der Arbeitslosigkeit und des Notstands der Nachkriegszeit erfolglos bleiben, dann wird die autoritäre Konzeption ..... eine wirkliche Chance haben.“

Das ist in der Tat ein Zugeständnis, das die Mühe wert ist, es zur Kenntnis zu nehmen. Am Ende wäre gar die „autoritäre“ Haltung — um einmal genau so summarisch zu reden wie der Brit — doch etwas wert? Aber lassen wir das. Die Diskussion über Wert oder Unwert der Verfassungssysteme ist längst beendet. Nur soviel sollte man im Gedächtnis behalten: Amerika ist anders, als Trinksprüche in London und Rooseveltreden an die schweigend zuhörenden Vertreter der amerikanischen Jugend es wahrhaben wollen. Die Engländer wissen es und manchmal graust ihnen davor, daß Roosevelt die politische Tragfähigkeit des Bodens zwischen den beiden Ozeanen überschätzt haben könnte. Sie hatten mit den Augen der Liebe allzu verlangend auf den Reichtum des Ehepartners geblickt; nun sie ihm ins verwitwete Antlitz sehen, entdecken sie Züge in diesem Gesicht, die für die Zukunft nicht eitel Freude erwarten lassen. Britische Sorgen! Wir wollen sie ihnen lassen. Kurt Pritzkoleit.

### Kriegsgefahr in Iran

Rom, 5. Sept. (Eig. Dienst)

Radio Teheran hat in der Nacht auf den Samstag einen Appell an die iranische Bevölkerung gerichtet, „angesichts der Gerüchte über zunehmende Kriegsgefahr die Ruhe zu bewahren“. Die wenigen Nachrichten, die über die Verhandlungen der Regierung einlaufen, lassen erkennen, daß sich der Druck Englands und der Sowjets, die eine Kriegserklärung erzwingen wollen, eher verstärkt hat. In Kulbyschew ist der neue iranische Botschafter bei den Sowjets, Nadjid Aki, eingetroffen.

Feldwebel Dammers erhielt das Ritterkreuz. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Hans Dammers, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

## Alle Soldaten an der Seite des Caudillo

Vier neue Männer aus der alten Garde

Berlin, 5. September. (Eig. Dienst)

Aus der bewährten Garde der „alten Kämpfer“ hat der Caudillo sich vier neue Männer zur engsten Mitarbeit verpflichtet und in ihre Hände eine Fülle von Macht und Arbeit gelegt. Es sind bekannte Namen in Spanien, alles Soldaten, die im Kampf um Spaniens nationale Existenz entweder an der Front oder in den bolschewistischen Gefängnissen ihr Leben einsetzten.

Der neue Außenminister Spaniens, General Graf Jordana, hat seine soldatischen Tugenden und seine geschickte politische Hand während vieler Jahrzehnte der spanischen Geschichte bewiesen. Als aktiver Offizier diente er zuerst auf Kuba, wo er sich durch großen Schneid auszeichnete und schwer verwundet wurde. Nach seiner Rückkehr aus Mittelamerika wurde er 1911 zur Kriegsakademie versetzt und wirkte dort schon mit 35 Jahren als Professor. Nach vielen militärischen Aufgaben, die ihm gestellt wurden, betraute ihn Primo de Rivera mit der marokkanischen Frage, wo er vor allem nach dem Ende des Weltkrieges im Gestrüpp der zahlreichen internationalen Interessenansprüche der Gibraltar gegenüberliegenden spanischen Küste seinen klaren Blick und sein politisches Gesicht bezeugte, während der spanisch-französischen Friedensverhandlungen über Marokko führte er als Präsident die

Konferenz. Im Wechsel ständiger militärischer und diplomatischer Tätigkeiten wurde er 1925 Divisionsgeneral und Militärgouverneur von Valladolid, ein Jahr später Hochkommissar Marokkos und der Kolonien. Von der demokratischen Regierung Spaniens mit Mißtrauen betrachtet, wurde er unter dem lächerlichen Vorwand der völligen militärischen Unfähigkeit kurzerhand ins Gefängnis geworfen und blieb danach noch weitere zwei Jahre in strenger Untersuchungshaft. 1931 ließ er sich pensionieren.

In der nationalen Regierung Primo de Riveras stellte er sich wieder der spanischen Sache vorbehaltlos zur Verfügung. Ebenso stellte er sich sofort auf die Seite General Francos, als dieser das Banner der nationalen Revolution erhob. Er wurde Vizeministerpräsident und Außenminister der Regierung in Burgos. Unter seiner Amtstätigkeit vollzog Spanien seinen Beitritt zum Antikominternpakt, — eine Politik, die Graf Jordana, ein kompromißloser Gegner der bolschewistischen Welt, mit seinem sicheren politischen Instinkt für den richtigen Weg, den Spanien zu gehen hatte, vollzog. Andererseits erreichte er sowohl die Anerkennung der nationalen Regierung als kriegführende Macht und — nach dem Siege die Anerkennung der Regierung Francos von nicht weniger als 25 Staaten. Allgemein wurde diese Anerkennung als eine Kapitulation der De-

mokratien von ihren bisher so scharf befähigten Gegnern angesehen.

Der jetzt über sechzig Jahre alte Außenminister Jordana ist jung geblieben. Seine kluge Stirn über dem scharfgeschnittenen Gesicht des alten spanischen Granden verraten seine großen Fähigkeiten, die eng gekoppelt sind mit der unbestechlichen Energie und Zielrichtung eines Mannes, der immer nur eins war: Soldat mit der Waffe oder Soldat auf dem diplomatischen Schlachtfeld für die nationale Größe seines Vaterlandes.

Der neue Heeresminister General Asencio, einer der jüngsten Generale Francos, kommt gleichfalls aus der Garde der „alten Kämpfer“, zeichnete sich im spanischen Bürgerkrieg als schneidiger Soldat aus, führte mit General Yague seine Soldaten gegen Madrid und drang als erster in die von den Roten so hartnäckig und rücksichtslos verteidigte alte Universitätsstadt ein. Wie Jordana war er mehrere Jahre lang Hochkommissar von Marokko und ließ nach der überraschenden Besetzung der internationalen Zone von Tanger durch spanische Truppen den ersten deutschen Konsul in Tanger willkommen. Damit wurde 1941 eine der letzten Bestimmungen des Versailler Vertrages, die die Anwesenheit eines konsularischen Vertreters des Reiches in Tanger verbot, beseitigt. Im Mai 1941 wurde Asencio die Führung des Generalstabes im Heere übertragen, und er besuchte im März 1942 in dieser Eigenschaft die Reichshauptstadt. General Asencio ist gleichfalls Mitglied des nationalen Rates der Falange. Seine repräsentative, seine typisch spanische Erscheinung mit vollem silbernen Haar, den dunklen lebendigen Augen unter dichten schwarzen Augenbrauen in seinem markanten Gesicht, die so treffend zu seiner militärischen Vergangenheit passen, haben ihn in Spanien außerordentlich populär gemacht.

Politisch weniger hervorgetreten ist der stellvertretende Generalsekretär der Falange, Mora Figueroa. Aber wie sehr gerade General Franco diesen Politiker schätzt, zeigt die Betreuung mit der Führung der Falange, die praktisch in seinen Händen liegt, denn der Caudillo wird als Regierungschef mit seinen vielfältigen anderen Arbeiten die ganze Verantwortung für die Ausrichtung und innerpolitische Führungsrolle der Falange in seine Hände gelegt haben. Als Soldat zeichnete sich Figueroa während des Bürgerkrieges als tollkühner Korvettenkapitän aus, der in zahlreichen wagemutigen Seetransporten marokkanische Truppen von Afrika nach Kadix übergeführt hatte. Bezeichnend für seine politische Einstellung und seine Soldatennatur ist die freiwillige Teilnahme an den Kämpfen des jungen Europas gegen den Bolschewismus in diesem Krieg. Er meldete sich sofort zur Blauen Division und focht hoch im Norden der Ostfront unter General Mundos Grandes als Major.

Erst 44 Jahre alt ist der neue spanische Innenminister Blaz Perez, ehemaliger Professor für bürgerliches Recht an der Universität Barcelona, der sich unerschrocken zu seiner nationalen Gesinnung bekannte und deswegen von der „Volksfront“ abgebaut wurde. Auch dann blieb er seinen politischen Überzeugungen treu, wurde verhaftet und im September 1936 von einer kommunistischen Tscheka im roten Barcelona zum Tode verurteilt. Er konnte fliehen und erreichte, sich durch die bolschewistischen Stellungen durchschlagend, die nationale Zone. Bis jetzt hatte er den Posten eines Staatsanwaltes am Obersten Gerichtshof in Spanien inne und war gleichzeitig Gerichtsbeirat der Falange. Er schrieb eine Anzahl rechtswissenschaftlicher Untersuchungen und legte mit seinen Arbeiten die Grundlage zu einem nationalen spanischen Recht. Seine laute Gesinnung, die er so offen im roten Spanien bekannte, die ihn hinter Gefängnismauern und fast auf das Schaffot brachte, seine umfassende Kenntnis der Rechtspflege, die er mit neuem Geist füllte, machen ihn besonders geeignet, das innerpolitische Steuer Spaniens zu führen, ein schweres und klippereiches Arbeitsfeld in einem Land, das als nicht-kriegführende Insel in der weitestgehenden Auseinandersetzung dieses Krieges umbrannt ist, einem Spanien gleichfalls, das durch einen Bürgerkrieg ausgeblutet und ausgeplündert ist und sich mühsam wieder emporringsen muß.

Der neue Heeresminister General Asencio, einer der jüngsten Generale Francos, kommt gleichfalls aus der Garde der „alten Kämpfer“, zeichnete sich im spanischen Bürgerkrieg als schneidiger Soldat aus, führte mit General Yague seine Soldaten gegen Madrid und drang als erster in die von den Roten so hartnäckig und rücksichtslos verteidigte alte Universitätsstadt ein. Wie Jordana war er mehrere Jahre lang Hochkommissar von Marokko und ließ nach der überraschenden Besetzung der internationalen Zone von Tanger durch spanische Truppen den ersten deutschen Konsul in Tanger willkommen. Damit wurde 1941 eine der letzten Bestimmungen des Versailler Vertrages, die die Anwesenheit eines konsularischen Vertreters des Reiches in Tanger verbot, beseitigt. Im Mai 1941 wurde Asencio die Führung des Generalstabes im Heere übertragen, und er besuchte im März 1942 in dieser Eigenschaft die Reichshauptstadt. General Asencio ist gleichfalls Mitglied des nationalen Rates der Falange. Seine repräsentative, seine typisch spanische Erscheinung mit vollem silbernen Haar, den dunklen lebendigen Augen unter dichten schwarzen Augenbrauen in seinem markanten Gesicht, die so treffend zu seiner militärischen Vergangenheit passen, haben ihn in Spanien außerordentlich populär gemacht.

## Stadt und Hafen Tamanskaja genommen

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Taman-Halbinsel wurde in raschem Zugriff Stadt und Hafen Tamanskaja genommen. Nordwestlich Noworossijsk schreitet der Angriff deutscher und rumänischer Truppen in erbitterten Kämpfen weiter fort. Im Hafen von Noworossijsk wurden zwei Transportschiffe durch Bombenwurf beschädigt.

Im Festungskampffeld von Stalingrad nahmen die deutschen Angriffsgruppen zahlreiche sah verteidigte und neuzeitlich gebaute Kampfstellungen. Feindliche Gegenangriffe wurden abgewiesen. Nördlich der Stadt führte der Feind mit starken Infanterie- und Panzerkräften Entlastungsangriffe, die unter Vernichtung von über 40 Panzern abgeschlagen wurden. In Tag- und Nachtangriffen setzte die Luftwaffe die Zerstörung von Verkehrs- und Flugplatzanlagen ostwärts der Wolga fort.

Südwestlich Kaluga dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Nordwestlich Medyn und südostwärts Rschew scheiterten wiederholte von Panzern und starken Luftverbänden unterstützte Angriffe der Sowjets. Bei Nacht wurde ein feindlicher Flugstützpunkt mit guter Wirkung bombardiert. Auch südlich des Ilmensees und vor Leningrad scheiterten feindliche Angriffe. Im finnischen Meerbusen wurde ein sowjetisches Minensuchboot durch Bombenwurf beschädigt.

An der Ostfront wurden am 3. und 4. September 182 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen und durch Flakartillerie zum Absturz gebracht, fünf weitere am Boden zerstört, 14 eigene Flugzeuge werden vermißt.

In der vergangenen Nacht führten die Sowjets Störflüge über dem Generalgouvernement und über Ostdeutschland durch. Planlose Bombenabwürfe verursachten einige Verluste unter der Bevölkerung. Es entstand geringer Sachschaden. Der Feind verlor ein Flugzeug.

Im Südschiff der Front in Ägypten scheiterten mehrere britische, mit Unterstützung von Panzern geführte Angriffe. Der Feind hatte starke Verluste und verlor mehrere hundert Gefangene, unter denen sich der Kommandeur der 6. neuseeländischen Brigade befindet.

Im östlichen Mittelmeer erzielte ein deutsches Unterseeboot auf einem britischen Zerstörer Torpedotreffer.

Stadt und Hafen von Dover wurden durch Fernkampfbatterien mit schwerem Feuer belegt.

Die britische Luftwaffe führte in der Nacht zum 5. September einen Terrorangriff auf Wohnviertel der Stadt Bremen. Aus großer Höhe geworfene Spreng- und Brandbomben trafen u. a. mehrere Kirchen und Krankenhäuser schwer. Nachtjäger und Flakartillerie schossen elf der angreifenden Bomber ab.

Im Kampf gegen Großbritannien griffen deutsche Flugzeuge, zum Teil im Tiefflug, Industrie- und Verkehrsanlagen an der englischen Süd- und Sodosküste an.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront haben sich bei den harten und erfolgreichen Abwehrkämpfen der letzten Monate die 11. und 21. ostpreussische Infanterie-Division ganz besonders ausgezeichnet.

Oberleutnant Graf, Staffkapitän in einem Jagdgeschwader, errang am 4. September an der Ostfront seinen 51. Luftsieg.

## Sie wußten, was sie taten . . .

Sühne für die Mordhelfer / Helfershelfer von Heydrichs Mördern gestehen

Prag, 5. Sept. (Eig. Dienst)

Die Verhandlung vor dem Prager Standgericht gegen die am 3. September zum Tode verurteilten vier Helfershelfer der Mörder des stellvertretenden Reichsprotektors, H-Obergruppenführer Heydrich, enthielt ein Bild ungläublichen sittlichen Tiefstandes der Schuldigen, des Bischofs der tschechisch-orthodoxen Kirche serbischer Jurisdiktion, Metej Goradz-Pavlik, des Pfarrers der Karl-Borromäus-Kirche in Prag, Ciki, des Kaplans Petrek und des Kirchenältesten Sonnevend.

Metej Goradz-Pavlik hatte kurz nach dem Weltkrieg die tschechisch-orthodoxe Kirche serbischer Jurisdiktion gegründet. Allerdings fand diese neue Sekte nicht viele Anhänger. Ihre Festgottesdienste wurden in der Prager Karl-Borromäus-Kirche abgehalten. An dem Tage nach dem Attentat auf H-Obergruppenführer Heydrich brachte der Kirchenälteste Sonnevend einen der beiden Mörder in die Karl-Borromäus-Kirche. Der zweite Mörder und noch fünf Saboteure fanden in den folgenden Tagen ebenfalls dort Unterkunft. Sie wurden von dem Kaplan Petrek mit Wissen des Bischofs Goradz und des Pfarrers Ciki in der Gruft der Kirche untergebracht und mit allem Nötigen versorgt.

Sonnevend führte den Attentäter Kubis, der die Bombe geschleudert und sich dabei an den Augen verletzt hatte, einer Fachärztin zu, die ihn behandelte. Petrik ließ den Kirchendiener feierlich beschwören, daß er den geheimen Eingang in die Gruft nicht verrate und gab ihm 500 Kronen Schweigegeld. Goradz fuhr am 11. Juni nach Berlin, um dort an der Weihe eines orthodoxen Bischofs teilzunehmen. Während seiner Abwesenheit wurde der Attentäter aufgespürt und unschädlich gemacht.

Daraufhin schrieb der Bischof Briefe an den Regierungsvorsitzenden und an den Schulminister, worin er Entschuldigung über die Tat und völlige Ahnungslosigkeit heuchelte. Um sich selbst reinzuwaschen, belastete er seine Mitschuldigen. Vor Gericht gab er angesichts dieser Briefe zu, nicht schön gehandelt und sich selbst sehr schuldig gemacht zu haben.

Das Todesurteil gegen alle vier Angeklagten fußt auf ihrem eigenen Geständnis und den Zeugenaussagen. Es bedeutet gerechte

Sühne für Taten, die sie selbst auf eine Stufe mit den Mördern im Dienste Englands stellten. Sie mißbrauchten ihr christliches Heiligtum, um Mörder ihrer verdienstlichen Strafe zu entziehen.

## Spontane Volksabstimmung in Argentinien

Buenos Aires, 5. Sept. (Eig. Funkdienst)

Dem argentinischen Staatspräsidenten Castillo ist am Samstag die Unterschriftensammlung des „Friedensplebiszit“ überreicht worden. Sie besteht aus 15 großen Bänden mit über einer Million Unterschriften argentinischer Staatsangehöriger, die sich für die Neutralitätspolitik der Regierung aussprechen.

## Der Elbrus-Bezwinger berichtet dem „HB“

Fortsetzung von Seite 1

und dann fand er drei Teller mit Blätterteig-Gebäck, das für die Offiziere bestimmt war. Er teilte es mit den Mongolen, die darauf so gerührt waren, weil sie noch nie das Essen der Offiziere erhalten hatten. Das unwahrscheinliche geschah: Diese Sowjetsoldaten aus dem Pamir-Gebiet, stämmige, große Burschen, erkannten Heinz Groth als ihren neuen Geleiter an und haben sich später ganz nützlich gemacht.

Hauptmann Heinz Groth erzählt das so nebenbei. Aber uns dünkt, die Persönlichkeit zeige sich gerade in dieser Episode, wo es auf Mut, Erfindungsgabe und Kaltblütigkeit ankommt. 36 Jahre ist Heinz Groth. Man würde ihn für 28 halten. Der Sport hat ihn jung gehalten, denn er ist nicht nur begeisterter Bergsteiger, sondern auch leidenschaftlicher Tennisspieler, Reiter und Skiläufer. Es hat ihm deshalb auch nicht genügt, den Elbrus einmal zu besteigen. Er ist inzwischen auf diesen Berg, der 800 m höher ist als der Mont Blanc, noch fünfmal geklettert, einmal davon auf Skiern, natürlich mit Fellen. Von der Abfahrt, die er gemeinsam mit seinem Kameraden, Oberleutnant Leupold, oftmals Deutscher Meister im Langstrecken-Skilanglauf, gemacht hat, schwärmt er geradezu. Es ist die längste Abfahrt, die es in der Welt überhaupt gibt,

4000 m Gefälle und immer in gerader Strecke herunter.

Oberleutnant Leupold gehörte auch zu der kleinen Gruppe, die vom Elbrus-Haus aus sich Schritt für Schritt durch Sturm und dichtes Schneetreiben zum Elbrus hinaufkämpften, um dort die deutsche Flagge zu hissen. Es waren nicht nur Alpenbewohner, Oberbayern, Schwaben, Tiroler, Norddeutsche, Sachsen und Schlesier, die freiwillig bei der Gebirgs-Division dienen, waren auch dabei. Die Kommando-Flage der Division mit dem Edelweiß, die neben der Reichskriegsflagge auf dem Gipfel aufgezogen wurde, trug der beste Kamerad des Hauptmanns. So bezeichnet er selbst seinen Burschen, einen Münchener, der mit Groth seit dem ersten Tage des Krieges an der Front ist. Er trägt ebenso wie sein Hauptmann das EK I.

Hauptmann Groth hat übrigens nicht nur die Reichskriegsflagge auf dem höchsten Berg im europäisch-asiatischen Grenzraum gehißt, er schaffte später auch ein Geschütz aus Höhen hinauf, die in Europa jedenfalls noch nie eine Kanone gesehen haben. In 4200 m Höhe ein Geschütz! Fragt man Heinz Groth, wie er das bewerkstelligt hat, so lacht er nur und meint, es hätte eben geschafft werden müssen. Georg Schröder,

Der zw...  
werden. M...  
bel Sonnen...  
sein Finke...  
Schollen a...  
er an Bon...  
Smutje kl...  
Und jedes...  
Onkel, ihn...  
auf See zu...  
einen an...  
kommst d...  
letztemal...  
mehr im...  
bitter ern...  
er ans We...  
Das Hau...  
vielen Kan...  
stadt Ha...  
Streeks...  
schon k...  
schnarre...  
einer Dra...  
vorsichtig...  
muße, we...  
los im Wa...  
Geschickl...  
lange gek...  
jetzt nur...  
muße auf...  
Der Son...  
Das Was...  
durchsich...  
Häuser m...  
sich in de...  
der Lärm...  
abseltigen...  
Fietje b...  
dem Was...  
ging nicht...  
und Spiel...  
hatte es s...  
ßen Bursc...  
Niemand...  
bringen k...  
Geduld, m...  
tag wart...  
Eines M...  
heiß bran...  
einen Hoc...  
war solch...  
suchte, er...  
Uralt mu...  
beemoost...  
starrte d...  
gefäßiges...  
ßen Aug...  
gaß er gar...  
fen. Und...  
seiner A...  
Eimer st...  
unter der...  
paar Kre...  
Stelle noc...  
Fietje b...  
und hätte...  
hätte er...  
können, u...  
verpaßt...  
mittag er...  
aber nich...  
abends...  
Mutter...  
schlagen...  
Am nic...  
der Schul...  
sichtig po...  
entlang, g...  
Wasser ge...  
den ganz...  
Abend, a...  
schob der...  
erkannte...  
er ins Bo...  
den Stree...  
Dunkelhe...  
schwitzen...  
Mutter se...  
Bett. Fie...  
sich erge...  
die ganze...  
Tagelan...  
den Heck...  
Men...  
Rom...  
17. Fort...  
„Jesse...  
Drach“...  
in einen...  
Wasser d...  
aber ganz...  
auf der...  
Augen e...  
blendete...  
und Brau...  
wieder v...  
Hans l...  
sind aber...  
„Blö...  
Automob...  
vom Ber...  
eine lang...  
Das H...  
„Meinst...  
Er such...  
berg. V...  
Gerlitze...  
hatte sic...  
gedacht...  
Gerlitze...  
dem rich...  
Nun ha...  
Berg ge...  
roch nac...  
aus dem...  
„Wird...  
einmal r...  
dahem.“...  
Sie gin...  
allmählic...  
See war...  
ja komm...  
Weg; du...  
Stuben...

# Kampf mit dem Hecht / Von Georg Büsing

Der zwölfjährige Fietje will Seefischer werden. Mit dem Ewer hinaus auf das Meer bei Sonnenschein und Sturm. Jedemal, wenn sein Finkenwälder Onkel mit einem Fang Schollen am Fischmarkt vor Anker geht, ist er an Bord. Hilft mit, schnackt mit dem Smutje klug und stößt im Schiff herum. Und jedesmal bittet er auch wieder seinen Onkel, ihn doch in den nächsten Ferien mit auf See zu nehmen. — „Fang erst mal einen anständigen Hecht, Fietje! Dann kommst du mit!“ hatte der Seefischer das letztemal lachend geantwortet. Er hatte es mehr im Scherz gesagt, aber Fietje war es bitter ernst damit. Mit zäher Energie ging er ans Werk.

Das Haus seiner Eltern lag an einem der vielen Kanäle, von denen die große Hafenstadt Hamburg durchzogen ist. In diesen Strecks gab es Hechte. Fietje hatte selbst schon kleinere gefangen, mit der Hechtschnarre, einem langen Bambusstock mit einer Drahtschlinge, die man dem Räuber vorsichtig über das gefräßige Maul schieben mußte, wenn er bei klarem Wetter regungslos im Wasser stand. Es gehörte eine große Geschicklichkeit dazu, aber Fietje hatte so lange geübt, bis er es konnte. Es fehlte ihm jetzt nur noch der große Bursche, und der mußte aufgespiert werden.

Der Sommer war warm, der Himmel blau. Das Wasser des Strecks stand still und war durchsichtig bis auf den Grund. Die alten Häuser mit ihren steilen Giebeln spiegelten sich in der klaren Flut, nur gedämpft kam der Lärm der brodelnden Riesenstadt in die abseitigen Kanäle herüber.

Fietje lag Nachmittag um Nachmittag auf dem Wasser und wartete auf den Hecht. Er ging nicht zum Baden, er versäumte Sport und Spiel, er dachte nur an den Hecht. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, einen großen Burschen zu stellen und dabei blieb es. Niemand hätte ihn von seinem Entschluß abbringen können. Bewundernswert war seine Geduld, mit der er Nachmittag um Nachmittag wartete. Sie wurde belohnt.

Eines Mittags, als die Sonne besonders heiß brannte, sah er von seinem Boot aus einen Hecht im klaren Wasser stehen. Es war solch ein langer Bursche, wie Fietje ihn suchte, er schätzte ihn auf fünfzehn Pfund. Uralt mußte er schon sein, sein Rücken war bemost wie bei einem alten Karpfen. Fietje starrte den Räuber, der sein vorgeschobenes, gefräßiges Maul halb geöffnet hatte, mit großen Augen an. Im ersten Augenblick vergaß er ganz, nach der Hechtschnarre zu greifen. Und als er es dann tat und dabei in seiner Aufregung mit dem Fuß an einen Eimer stieß, war der Alte mit einem Satz unter der Brücke verschwunden. Nur ein paar Kreise auf dem Wasser zeigten die Stelle noch an, wo er gestanden hatte.

Fietje ballte seine kleinen Fäuste vor Zorn und hätte sich selber ohrfeigen mögen. Da hätte er nun seinen Onkel zufriedenstellen können, und nun hatte er diese Gelegenheit verpaßt. Er spähte noch den ganzen Nachmittag erregt nach dem Hecht aus, sah ihn aber nicht wieder. Umschweigen kam er abends nach Hause, umsoast forschte seine Mutter nach dem Grund seiner Niedererschlagenheit.

Am nächsten Tag war Fietje gleich nach der Schulzeit wieder auf dem Streck. Vorsichtig zog er seinen Kahn an den Häusern entlang, starr waren seine Augen auf das Wasser gerichtet. Aber der Hecht zeigte sich den ganzen Nachmittag nicht. Erst gegen Abend, als Fietje am Elternhaus anlegte, schoß der Hecht im Wasser vorüber. Fietje erkannte ihn sofort wieder, aufgeregt sprang er ins Boot zurück und suchte noch einmal den Streck ab, jedoch ohne Erfolg. In der Dunkelheit kam er nach Hause zurück, schwitzend und mit heißen Wangen. Seine Mutter schalt mit ihm und packte ihn ins Bett. Fietje ließ alles ohne Widerrede über sich ergehen. Er schlief unruhig und träumte die ganze Nacht von dem Räuber im Streck.

Tagelang ging das so weiter. Fietje traf den Hecht mehrfach, aber es gelang ihm

nicht, ihn zu stellen. Es schien nachgerade, als wolle der Alte ihn narren. Trotzig grub Fietje die Zähne in die Lippen. Er gab es nicht auf. Er mußte den Burschen haben! Was sollte sein Onkel, der große Seefischer, wohl sonst von ihm denken!

Und Fietjes Beharrlichkeit siegte. An einem Sonntag, als er mit seinem Kahn wieder vor der alten Holzbrücke lag. Der Hecht stand gut gegen die Sonne, behutsam tauchte Fietje die Drahtschlinge ins Wasser, ohne Wellenringe zu machen. Er zwang seine ein wenig zitternden Hände zur Ruhe und schob die Schlinge ganz langsam über das gefräßige Maul bis hinter die Kiemen. Dann zog er blitzschnell zu und hatte ihn fest. Ein Siegesgeschrei kam von seinen Lippen.

Aber Fietje hatte sich verrechnet. Der alte Räuber bäumte sich auf und schoß mit einem Satz vorwärts. Er war wohl durch die Schlinge verwundet und gehemmt, aber er gab sich noch lange nicht verloren. Fietje mußte seine ganze Kraft aufbieten, um den Stock zu halten. Der Hecht zog wilde Kreise, bohrte sich blitzschnell in die Tiefe, tauchte wieder auf. Fietjes Kahn begann zu schaukeln, und als der Hecht einen erneuten, zweifelnden Versuch unternahm, zu entkommen, legte sich das Boot auf die Seite, daß Fietje über Bord stürzte.

Nun hatte der Alte vom Streck wieder freie Bahn. Fietje ließ zwar bei dem Sturz

ins Wasser die Hechtschnarre nicht frei, aber er war des festen Haltes beraubt und der um sein Leben ringende Hecht zog ihn mit Leichtigkeit hinter sich her. Eine wilde Fahrt durch das Wasser des Strecks begann. Voraus der Hecht mit der würgenden Schlinge am Hals, hinter ihm der keuchende Junge, der mit all seinen Kräften die Angel in der Rechten festhielt und sich mit der Linken immer wieder zur Wasseroberfläche heraufarbeitete, um Luft zu holen. Einige hundert Meter ging das so den einsamen Streck entlang, das Wasser schäumte und in den Bäumen am Ufer schreckten die Vögel auf.

Fietje wäre wohl mit dem Hecht in der Elbe gelandet, wenn er nicht kurz davor die Ankerkette einer Schute zu fassen bekommen hätte. Dort klammerte er sich mit der letzten Kraft seiner Arme und Beine fest und ließ den Hecht weitertoben. Nach und nach wurde dann auch der Widerstand des Räubers schwächer. Fietje konnte an der Ankerkette das Deck der Schute erklimmen und den Hecht hinaufziehen. Erschöpft setzte er sich nieder, aber seine Augen blitzten vor Stolz. Er hatte gesiegt! Was nun wohl sein Onkel, der große Finkenwälder Seefischer, sagen würde!

Durchnäßt, schmutzig und zerbeult kam Fietje nach Hause. Die Vorwürfe seiner Eltern nahm er gern in Kauf. Er hatte seinen Hecht, siebzehn Pfund schwer! Und er kann nun mit nach See! Ahoi!

# Steirische Kunst in Straßburg

### Erste Begegnung mit der Kunst des Südostgaues im Altreich

Straßburg, 5. September  
Die Ausstellung steirischer Kunst, die gestern im Alten Schloß zu Straßburg eröffnet wurde, leitet einen Austausch der bildenden Künste zwischen dem oberrheinischen Land und der Gauhauptstadt Graz ein. Dieser Austausch von Werken der Malerei und der Bildhauerei hat größere Bedeutung als die eines bloßen Freundschaftsbesuchs. Aus der Gemeinschaft der Grenzlandschicksale bezieht er seinen tiefsten volkspolitischen Sinn. Für das Elsaß kennen wir sie aus der Geschichte. Für das Land zwischen Enns und Drau verfolgen wir sie aus den Tagen der römischen Provinzen Noricum und Pannonien bis ins karolingische Reich, durch die Stürme des Mittelalters, die Türken- und Magyarenkämpfe, die Nöte des habsburgischen Österreich. Am Ende des Weges durch zwei Jahrtausende steht die Rückgliederung der südlichen Gebiete, die der Steiermark im Vertrag von St. Germain zugunsten Jugoslawiens genommen worden waren.

Über allen geschichtlichen Ereignissen ist, wechselnd von Höhen zu Niederungen, das Kunstschaffen in der Steiermark eine Sache des Volkes geblieben. Einen Neuaufbruch der landschaftseigenen Kulturkräfte nachweisen für das neunzehnte Jahrhundert nachweisen. Daß in unseren Tagen im Südostgau, dessen nationale Vitalität schon den Wiener Kreisen um Franz Joseph nur zu gut bekannt war, der Quell der bildenden Kunst wieder voll erschlossen werden, bedarf kaum der Erwähnung. Er stellt dem Raum um das gotische Münster Erwins als jüngerer Boden der höfischen und bürgerlichen Zeiten das Barock mit den südlichen Einflüssen der italienischen Renaissance gegenüber. Seine steirischen Häupter, der Baumeister Fischer von Erlach aus Graz und der Musiker Johann Joseph Fux, der Bauernsohn aus Hirtenfeld, repräsentieren diese Kunstperiode der Steiermark in zwei Großbüsten von der Hand Hans Adametz'. Sie flankieren im Festsaal des Alten Schlosses den großen Gobelintwurf von Hans Stockbauer und Heinz Reichenfelder „Graz, Stadt der Volkserhebung, Bollwerk gegen den Südosten“, das Monumentalwandbild vom historischen Graz mit dem Schloßberg, dem Zeltlager und einem Bogenschützen im Turban auf galoppierenden Schimmel. Die neuere Malerei knüpft an die barocken Traditionen im Motiv an, wenn Ferdinand Pamberger, der fast siebzehnjährige Führer der älteren Künstlergeneration, den Akkord der Kuppeln und Zwiebelhelme, der in Peter de Pommis prunkvollem Barockmausoleum für Ferdinand II. ausschwingt, mit kultivierter Farbigkeit als Wahrzeichen von Graz zum Bildgegenstand macht.

Wir stehen in dieser Ausstellung vor der ersten großen Begegnung mit der Kunst der

Steiermark. Die Bekanntheit mit einzelnen bedeutenden Erscheinungen vermittelte München. Dank den Großen Ausstellungen der letzten Jahre sind uns die Namen Karl Maders, Marta E. Fossels, Julius Wegerers und des Grazers Hans Müller nicht mehr fremd. Der Gau Baden-Elsaß aber darf für sich in Anspruch nehmen, mit der neuen Ausstellung, die er nach den Klängen von Haydns Lerchenquartett der Öffentlichkeit übergab, die erste bedeutsame Übersicht über das Kunstschaffen der Steiermark zu geben. Sie wird dadurch zu einem Ereignis der bildenden Kunst wie des eigenständigen Volkstums, aus dem das steirische Land den Klang der gesamtdeutschen Malerei und Plastik zu ergänzen vermag.

Vielleicht vermißt mancher auf den ersten Blick den ausgeprägten eigenen Stil, nach dem man bei dem ersten Treffen auf einer Ausstellung sucht, die immerhin an die vierzig Künstler mit 170 Werken vereint. Aber man darf annehmen, daß die jüngeren Stilrevolutionen, soweit sie überhaupt in das Alpen-Donsaugebiet erschütternd und neugeugend einbrachen, sich hier langsamer und mäßlicher auswirkten als in den westlichen Randgauen. Die Vielfalt der Motive in einer Landschaft, in der man Schneehäupter wie den Grimming, grüne Auen voll ackerbäulichen und viehzüchterischen Lebens, karge Berghöfe und glanzvolle städtische Kulturmittelpunkte so gut antrifft wie den Bergbau und die Hüttenindustrie im Schatten des Erzberges, kennzeichnet in weiterem Sinne auch die Verschiedenheit der Bildform und des Bildausdrucks. Der Alpenbauer ist konservativ, der Donauländer leichter beweglich, neben der kurzstogen Steirertracht und dem Jodler, neben der Besinnlichkeit der rosegessenen Erzählungen und dem grubenbärtenderten Gamsbarth stehen die Wetterhärte, wie sie uns aus Paula Groggers Epik anspricht, doch auch die Probleme des modernen Sozial- und Wirtschaftslebens, neben den bayrischen Stammesverwandtschaften die alemannischen Einflüsse, und neben der großartigen Wucht der Bergwelt und der Lieblichkeit der bäuerlichen Gründe bestimmt die Industrie die Bildinhalte nicht weniger als das gesunde Volksleben. Ingesamt wirkt die neue steirische Kunst nordisch in ihrem Wesen. Sie neigt entsprechend der Hochalpenrandung zum Monumentalen. Sie erscheint am unmittelbarsten und auch überlegen verfeinert in den Mitteln, wo sie vom Zeichnerischen her kommt. Das Zeichnerisch-Grafsche hält eine Höhe, der nur sehr wenige Landschaften, am ehesten unser obersteirischer Kunstkreis und südlicher Meister wie der Kärntner Lobasser, vergleichen werden können. Die großzügige Wandbild- und Freskenkunst der Steiermark wirkt sich in der rein technischen Formulierung des Bildes, unter dem die Landschaft durchaus vorherrscht, dahin aus, daß die Maler straff zusammenfassen,

# Karl Röttger gestorben

In Düsseldorf starb wenige Monate vor Vollendung seines 65. Lebensjahres der Dichter Karl Röttger. Er war ein Sohn der herben westfälischen Erde und wurde am 23. Dezember 1877 als Sohn eines Schuhmachermeisters in Lübbecke geboren. Nachdem er die Schule in seiner Vaterstadt und das Seminar in Petershagen an der Weser besucht hatte, wurde er zunächst Lehrer in einem Heidedorf und kam später über Berlin nach Düsseldorf.

Röttger gehörte zu denen stillen Schöpfernaturen, die ein reiches Innenleben führen, das er meisterlich in seinen Versbänden „Die Lieder von Gott und dem Tod“ und „Tag der Fülle“ zum Ausdruck brachte. Seine Erzählerkunst fand sichtbaren Ausdruck in den Romanen „Das Herz in der Kelter“, „Kasper Hauser“ und „Heile und sein Jünger“.

streng gliedern und zwingend komponieren. Darüber kommt das koloristische nicht zu kurz; ja, man beobachtet Fälle wie etwa Rudolf Spohns Damenbildnis, wo der malerische Reiz eines roten Umhanges erst das Porträt angeregt zu haben scheint. Das ist ein sehr gesunder Zug. Er haftet den weitausichtigen, atmosphärisch dichten Berg- und Stadtlandschaften Pambergers, Spohns, Fellingners (der auch prächtige Blumenstillleben malt), den wind- und wetterumdräuten Bergtücken des farblich gedämpften, den eruptiven Naturmächten nahen Constantin Damianos, den feinstempfundenen Interieurs Toni Vorausers, den geklärten Alpenbildern Köcka, Neuböcks und Wegerers so gut an wie den realistisch gesehenen Wurzelstämmen und Farnen, Erlengründen und Weibern von Paul Schmidbauer. Er trägt die subtile Kunst der Aquarelle, von welchen die Kriegsbilder Pambergers, Spohns und Trems mit Auszeichnung zu nennen sind. Er führt hier und dort, so bei Oberhuber und Paula M. Maly, an die Grenzen, die der Flüchtigkeit des Gemäldes gegenüber dem Fresko und dem dekorativen Bild gezogen wird. Aber man wird ihm andererseits die herrliche Fülle des erlebten Könnens gegenüberstellen müssen, welche die Zeichnung und Grafik geben. Um nur einiges herauszugreifen: Hans Müllers radierte Arbeitsmotive, Szykowitzs Kinderzeichnungen, die Lithos und die Naturstimmungen Silberbauers, der neben dem Graphist die Technik des Gausche wieder aufgreift, die kraftvolle Schwarz-Weiß-Manier von Hans Fronius in geschichtlichen Holzschnittvorwürfen, die weichflüssigere, mehr impressive Zeichnung Grete Kastl-Bilgers und Marta M. Fossels, die kernigen Linolschnitte Paula M. Malsys, die zügigen Märchenschnitte Fritz Mayer-Becks und Fritz Hönelss schöne Farbzeichnungen. Das alles ist so rangvoll wie die bildhauerischen Arbeiten Alexander Silveris (mit dem prächtvollen Generalkopf), Hans Maurerers (mit einer monumentalen, gefühlsschönen Holzplastik „Mutter und Kind“) und des gefallenen Werner Seidl Akte und Bronzen, Figuren und Porträts reif und von edlem Maß.

Mag sein, daß die Kräfte sich im steirischen Raum zum Teil noch sammeln, verdichten und ausrichten müssen. Eines aber zeigt die Schau der Schülerarbeiten, die von der Meisterschule des Deutschen Handwerkes in Graz der Ausstellung angefügt wurde: daß es an großen jungen Begabungen im deutschen Südostgau nicht fehlt. In materialgerechten, handwerklich sicheren Arbeiten, die teilweise weit über bloße Studien hinausragen, wird beglückend ein fortbauendes Leben spürbar. Dr. Peter Funk

# Kleiner Kulturspiegel

Im Alter von 80 Jahren ist der Baden-Badener Kunstmaler Karl Hollmann gestorben.

Auf dem Gebiete der Volkstumskunst der Feiertagsgestaltung und der politisch-weltanschaulichen Erziehung soll nach einer Vereinbarung zwischen dem Reichsarbeitsdienst und dem NS-Lehrerbund künftig eine enge Zusammenarbeit stattfinden.

Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, gelang es mexikanischen Archäologen, die Hauptstadt des ehemaligen Politikenreichs Teotihuacan aufzudecken. Mehrere Quadratkilometer groß, liegt die Stadt 3 km unter der heutigen Ortschaft Tula, 80 km nördlich von Mexiko-Stadt. Schon jetzt ist durch diesen Fund die These widerlegt, daß Teotihuacan die Hauptstadt der Tolteken gewesen sei. So ist ja auch der Name „Tolteken“ von nun an von dieser entdeckten Stadt her abzuleiten. Intendant Will Hanne und Kapellmeister Dr. Max Loy von Nürnberger Opernhäusern haben die Oper „Die Heimkehr des Verbannten“ von Otto Nicolai bearbeitet und ihr den neuen Titel „Mariana“ gegeben. Die Uraufführung der Neufassung wird im Dezember an der Berliner Staatsoper stattfinden.

# Menschen vom Berge

Roman von Gustav Renket

Copyright by Knorr & Hirth, München 1941

17. Fortsetzung

„Jessemaria! Jetzt kommt ein feuriger Drach“! Hannerl sprang seitwärts und sauste in einen kleinen Graben. Zum Glück war kein Wasser darin. Hans folgte ihr vorsichtiger, aber ganz geheimer war auch ihm nicht. Vorn auf der Straße waren zwei grelle, glühende Augen erschienen, wurden immer größer, blendeten unerträglich, nahen mit Donner und Brausen — und husch, war der Spuk wieder vorbei.

Hans krabbelte aus dem Graben. „Du, wir sind aber schon blöd!“

„Blöd sind wir!“ wiederholte er. „Ein Automobil war's. Weißt nicht, wie oft man vom Berg aus die Automobile sieht, wie sie eine lange Lichtstange vor sich hertragen?“ Das Hannerl zitterte an allen Gliedern.

„Meinst, wir sind bald daheim?“

Er suchte in der Luft nach dem Heimatberg. Vorhin noch im Dämmern war die Gerlitze breit und wichtig dagestanden. Das hatte sich der Hans gemerkt und bei sich gedacht: Ist ja nicht zum Fehlen! Links die Gerlitze — rechts der See, dann sind wir auf dem richtigen Weg.

Nun hatten sich schwere Wolken über den Berg gelegt und die Lichter verschluckt. Es roch nach Schnee, und ein kalter Wind kam aus dem Norden.

„Wird nix mehr dauern“, tröstete er, „wenn einmal rechterhand der See ist, sind wir bald daheim.“

Sie gingen lange, lange dahin und waren allmählich recht schweigsam geworden. Der See war noch immer nicht da, aber er mußte ja kommen. Hier und da standen Häuser am Weg; durch ihre Fenster konnte man in die Stuben sehen; darin saßen Leute um den

Tisch, und das sah von außen so behaglich, so verlockend aus.

Dann wieder wurde das Tal schmal, und ein wilder Bach donnerte neben der Straße. Es waren keine Häuser mehr da, ringsum finsterner Hochwald, der geheimnisvoll rauschte.

„Ob wir uns nicht verlaufen haben?“ sagte endlich das Dirndl.

„Aber geh, Tschapperl! Auf der großen Straße verlaufen! — Da schau, kommt schon wieder ein Automobil!“

Freilich war da die Straße, und es fuhren zeitweise Kraftwagen vorbei. Nur war es nicht die Straße zum Ossacher See. Ohne es zu wissen, waren die Kinder in das ebenfalls breite, dem Seetal sehr ähnliche Tal der sogenannten „Gegend“ eingebogen. Die dunklen, bewaldeten Hänge, die rechts aufstiegen, die gehörten wohl ihrem Heimatberg Gerlitze an, aber sie suchten diesen noch immer links, wo ebensolch steil die Flanken des Mirnock in die tiefhängenden Wolken ragten.

„Ich bin schon so müde“, klagte die Kleine.

„Ob wir nicht nach dem Weg fragen?“

Das nun hätte Hans selbst gern getan, aber er traute sich nicht. So wenig Angst er vor seinesgleichen in der Schule und in der Bergnachbarschaft hatte, so groß war die Scheu des in der Einsamkeit aufgewachsenen Kindes, an ihm völlig Fremde mit einer Frage oder Bitte heranzutreten. Auch hatte der Bub ein starkes Gefühl der Selbständigkeit und beim Viehhüten oder auf seinen Streifen im Wald stets eine gewisse Verantwortung zu tragen. Es widerstrebe ihm um einen Rat zu fragen, wo er seiner Sache sicher zu sein glaubte, nämlich, daß er sich auf dem Weg ins Seetal befinde. Wäre es Tag gewesen, so hätte er an der ganz anderen Bergumrahmung des Tales rasch seinen Irrtum erkannt. So aber sahen die Kinder nur ungegliederte schwarze Massen auf beiden Seiten und im Lichtschein der spärlichen Häuser feines, glitzerndes Geriesel in der Luft. Es hatte zu schneien begonnen.

Auf einmal blieb Hannerl stehen. „Du! Hörst du nichts — dort?“

Wasser murmelte gegen Steine, im dünnen Schilf sauste der Wind. Hans stolperte seitab der Straße, patschte mit dem rechten Fuß in ein Sumpfloch und stand dann in einem tintenschwarzen Wasser, das seine Wellen gleichmäßig gegen flache Ufersteine schlug. Der See!

„Siehst, ich hab's gewußt! Weiß Gott, wie lange wir schon an dem entlanggehen und haben ihn halt nicht gesehen in der Finsternis.“

„Sind wir jetzt bald daheim?“

„Jetzt gehen wir hinauf — wo ein Weg führt! Dann kommen wir oben auf den Weg, der so schön am Berg entlang geht, weißt wohl! Den finden wir leicht.“

„Ich kann aber nicht mehr!“ jammerte die Kleine.

„Herrgott, so eine Gitschen! Gleich wird's müd!“ Er sagte aber nicht, wie müde er selbst war. Er dachte gar nicht daran, heute noch heimzugehen. Nur einen Heuschupfen, voll gefüllt, warm und weich! Mehr wünschte er nicht.

Es schneite immer stärker, als sie links in einen aufwärts ziehenden Hohlweg einbogen. Er war steil und steinig, so wie die gewohnten Gerlitzenwege und damit den Kindern ganz vertraut. Der kalte Tauernwind riß einmal die Wolken für kurze Zeit aufeinander, als sie gerade über eine Waldwiese gingen. Ein halber Mond erschien zwischen den zerfetzten Nebeln und stürzte bald wieder mit einem Satz wie ein springender Ball ins schwarze Nichts. Aber die kurze Helle hatte inmitten der schon flauig überschneiten Wiese einen dunklen Klotz gezeitigt.

Eine Heuhütte war's, wie sie köstlicher nicht gedacht werden konnte — oben ein Einschupf, gegen die Wetterseite zu abgeschirmt —, hoch aufgefüllt mit duftendem Heu.

Die beiden Kinder redeten gar nicht viel, schwangen sich die Balken hinauf und wühl-

ten sich in das Heu. Es war warm in der Hütte und doch nicht dumpf, durch die Luke kam frische Luft, und draußen rauschte leiser der Schneefall.

Hannerl war, kaum daß sie sich eingemummelt hatte, sofort in Schlaf gefallen. Hans lag noch eine Weile wach; er fühlte sich wohl und zufrieden.

Plötzlich kam ein großes Erschrecken über den Buben, Herrjeh, die Mutter! An die Mutter hatte er gar nicht gedacht! Was würde die sagen, da er nicht heimkam? Die Mutter — das kleine Mutter! So nannte er, der Knirps, sie oft, wenn er sie mit grobschlächtigeren Frauen verglich, die auch Mütter waren.

Einmal — das kam ihm jetzt in den Sinn — hatte sie ein Bild angesehen vom toten Vater und dabei den Hans auf dem Schoß gehabt, ihm erzählt, was der für einer war, der Vater, der beste Jäger, der sicherste Schütz und der tapferste Soldat im Kriege. Und dann hatte er sterben müssen — wie's halt die Menschen nimmt! Mehr wußte der Hans nicht. Auf einmal aber hatte sie ihn gepackt, ganz fest an sich gedrückt und ihr Gesicht in seinem Haar vergraben. „Geht, du verläßt mich nie!“

Da war der Hans sehr erstaunt gewesen und hatte geantwortet:

„Verlassen tu' ich dich nicht, Mutter! Und wenn ich ins Afrika geh' zu den Indianern, dann nehm' ich dich mit.“

Sie war wieder froh gewesen und hatte gelacht.

Und jetzt hatte er sie doch verlassen, war nicht heimgekommen wegen den blöden Affen in Villach im Zirkus.

Ob sie Angst hatte? Und der Großvater, der ohnedies immer in Furcht schwebte, dem Buben konnte was geschehen?

Nun war ihm jammervoll zumute, er spürte es naß auf den Wangen — ja, er weinte. Es hörte ihn ja niemand, das Hannerl schlief.

(Roman Fortsetzung folgt)

Um auf den Hund zu kommen...

Heute findet in Mannheim eine Rassenhundschau statt. Strupp, unser Haushund, den ich auf diese Tatsache gebührend aufmerksam machte, wedelte drahthaarig mit seinem Foxstummel, als sammelte er im Voraus höchst persönlich schon alle Anerkennungen für seine vierbeinigen Freunde auf seinem eigenen Haupt. Strupp hat nämlich ein ungeheures Selbstbewußtsein, als wenn er beispielsweise wüßte, daß Mensch und Hund bereits an die 12000 Jahre zusammen leben, daß ein berühmter Philosoph wie Schopenhauer als begeisterter Tierfreund einmal gesagt hat: „Wenn es keine Hunde gäbe, wollte ich nicht leben“, daß speziell die Drahthaar-Foxe ihre Namenbeziehung zum Fuchs dem Umstande verdanken, daß sie ursprünglich bei Fuchsjagden zu Pferde in der Jagdtasche mitgenommen wurden, um den vielleicht in seinen Bau entwickelten Fuchs durch diesen kleinen, kecken Draufgänger herauszuholen zu lassen.

In unserer Nachbarschaft macht allmorgendlich ein Skye-Terrier seine Besuchernde an den für diesen Zweck aufgestellten Alleeblümen der Augusta-Anlage. Er sieht mit seinen langen weichen, noch über die Schnauze vorhangartig herabwehenden Haarbüscheln aus wie ein wandelnder Mop, dem es obliegt, bei Regenwetter die Straße blank zu kehren. Er ist Strupps persönlicher Freund, obwohl er seinerseits die ganze vornehme Zurückhaltung eines Modehundes an sich hat. Mit einer gewissen Verwunderung beschnuppert er einen benachbarten kleinen Pekinesen, dieses im Haar nicht minder üppige, aus dem fernen Osten stammende „Löwenhündchen“, den zu besitzen mehr als zwei Jahrtausende Vorrecht der kaiserlichen Familie in China war, so daß sogar auf seine Ausfuhr die Todesstrafe stand. Ein chinesischer Dichter widmete ihm einst einen ganzen blütenreichen Hymnus, der also anhebt: „Perlen rinnen von den Lippen ihrer Kaiserlichen Majestät Tse-Hsi, Kaiserinwitwe des Blütenlandes des Konfuzius: laßt den Löwenhund klein sein, laßt ihn den schwellenden Mantel der Würde um den Hals tragen...“ Kein Wunder, daß er wirklich ein bißchen geschwollen aussieht, wenn er schwankend wie ein Seemann nach steifem Grog durch unsere Nachbarschaft kreuzt.

Sehr gelassen wirkt auch der Chow-Chow, der gleichfalls in den Stammgästen der Alleeblüme zählt, stolz, blauzungig, kräftig und mißtrauisch. Vielleicht rührt sein Mißtrauen daher, daß er ehemals auf chinesischen Märkten zu Mastzwecken verkauft wurde. Sein chinesischer Name läßt sich mit „Gemüse“ übersetzen, aber auch mit dem Begriff „ein guter Bissen“. Dem Dackel übrigens von der zweiten Etage unseres Nachbarhauses imponiert das alles nicht, denn er ist Philosoph von Anbeginn und hat, wenn es darauf ankommt, den Humor von Wilhelm Busch, eine Überlegenheit, die ihm in allen Lebenslagen hilft. Ich werde mich hüten, von ihm etwas Ironisches zu sagen, sonst geht er mir morgen mit wehendem Temperament an die Hosenbeine und die damit verbundenen Punkte.

Nicht reisen, wenn es nicht sein muß! Vielleicht tuts ein Brief, gar eine Karte — beide brauchen weniger Platz im Zug wie du! Daran muß jeder denken, denn Räder müssen rollen für den Sieg!

Kleine Mannheimer Stadtchronik

**Schwerer Zusammenstoß.** An einer Straßenkreuzung der Bismarckstraße rannte ein Lieferwagen in voller Fahrt mit einem Straßenbahnzug zusammen. Das Vorderteil des Lieferwagens wurde vollkommen zertrümmert, auch die Straßenbahn wurde beschädigt. Wie durch ein Wunder sind Personen nicht zu Schaden gekommen. Der Fahrer und eine zweite Person, die im Lieferwagen saßen, konnten aus dem zertrümmerten Vorderteil herausgeholt werden.

**Besuch von Kindergärten.** Das Stadtschulamt gibt bekannt, daß die für Mannheim vom Schulbesuch zurückgestellten Kinder eines Kindergartens besuchen müssen. Eltern, die der Aufforderung nicht nachkommen, machen sich strafbar. Wir verweisen auf die Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil.

**Das Städtische Ernährungsamt** weist auf eine Anordnung hin, wonach ausländische Zivilarbeiter, die nicht in Gemeinschaftsverpflegung stehen und nicht bei Bauern untergebracht sind, von der 41. Versorgungsperiode ab Wochenkarten für den Bezug von Lebensmitteln erhalten, die durch die Betriebe, in denen sie beschäftigt sind, ausgegeben werden. Näheres ist aus dem heutigen Anzeigenteil zu ersehen.

**Pilzberatung.** Das Städtische Untersuchungsamt in der Kurfürst-Friedrich-Schule, C 6, 1 (Eingang gegenüber dem Luisenheim), steht für Pilzberatung von Montag bis Freitag von 8 bis 12 Uhr und 15 bis 18 Uhr, am Samstag von 8 bis 12 Uhr, unentgeltlich zur Verfügung. Jeder, der Pilze sammelt und Gewißheit haben will, daß die Pilze unbedingt genießbar sind, kann dort die Pilze auf ihre Eßbarkeit prüfen lassen.

**Nähmittelabgabe.** Laut einer Bekanntmachung vom 31. August 1942 dürfen auf die bereits fällig gewordenen noch gültigen Nähmittelabchnitte der zweiten und dritten Reichskleiderkarte sowie auf die in Zukunft gültig werdenden Nähmittelabchnitte der Reichskleiderkarte bis auf weiteres jeweils bei Eintreten der Fälligkeit Nähmittel im Gegenwert von 0,30 Reichsmark (Einzelhandelspreis) abgegeben und bezogen werden mit der Maßgabe, daß bei Abgabe von Nähmitteln und Seidengarnen (letztere in den Längen bis zu 100 Meter einschließlich) nur die Hälfte des Wertes auf den Abschnitt anzurechnen ist. Die Bekanntmachung tritt mit dem 1. September in Kraft.

**Aufnahmeprüfungen und Unterrichtsbeginn bei der Hochschule für Musik und Theater** am Konservatorium. In der Zeit zwischen dem 7. September und 1. Oktober finden an der Hochschule für Musik und Theater und am Konservatorium die Einschreibungen für das kommende Studienjahr statt. Der Unterrichtsbetrieb selbst hat bereits angefangen. Das neue Studienjahr

Beachtenswerte Zeugen alter und neuer Mannheimer Handwerkskunst

Berühmte Schlosserarbeiten / Alte Handwerkertradition auch heute noch lebendig

Vor einigen Tagen konnten wir an dieser Stelle vom goldenen Jubiläum der Kunstschlosserei Joseph Neuser berichten. Dieses Ereignis war für uns bestimmend, einmal auf die künstlerischen Arbeiten aus Eisen in unserer Vaterstadt im besonderen hinzuweisen und damit zugleich eine ruhmreiche Seite im Ehrenbuch des Mannheimer Handwerks aufzuschlagen.

Wer offenen Blickes durch die Quadrate schreitet, begegnet in unserer verhältnismäßig jungen Stadt dennoch einer Fülle von Zeugnissen Mannheimer Schmiedekunst. Sie reichen auf das fest- und lebensfrohe 18. Jahrhundert zurück, das nach den Leiden und Wirren des Dreißigjährigen Krieges und dem Wiedererstarken des Handels auch dem Handwerk neue Blüte brachte. Begünstigt und in starkem Maße gefördert wurde das Schlosserhandwerk durch die zahlreichen baulichen Aufgaben, die ihm der kurfürstliche Hof stellte.

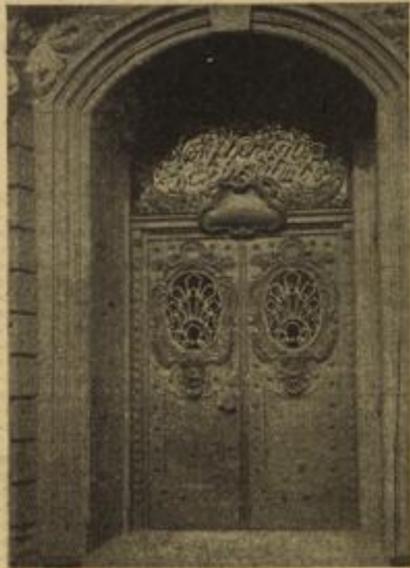
Es entsprach damaliger Baukunst, sich mit eisernem „Laub- und Bandelwerk“ zu verschwistern. Selten bleiben die Antriebe durch die Bürgerschaft. Aber an Stelle von köstlichen Wirtshauschildern, deren wir im

Taubergrund, im beschabten Heidelberg, in Bruchsal oder in Freiburg zahlreiche gewahrt werden, — die übrigens alle kaum älter als zweihundert Jahre sind — stoßen wir auf interessante Oberlichtgitter von Wohnbauten des kurpfälzischen Adels. So in B 1, 6 oder N 2, 10, um nur zwei Beispiele der üppig schwingenden und quellenden Formen herauszugreifen. Erwähnung verdienen die schmiedeeisernen Gitter der Galerien im großen Bibliotheksaal des Schlosses, die noch zu dieser Frühzeit zählen, die Mitte des Jahrhunderts in ihre schönste Reife tritt. Mehr und mehr schoben sich die Gittertore in den Vordergrund. Das von Philipp Reinhard Sieber 1754 geschaffene Gittertor der Jesuitenkirche kann sich als Ausdruck bester deutscher Handwerkskunst getrost neben die berühmten Gitter der Würzburger Residenz oder Gattingers Chorgitter der Abteikirche in Amorbach stellen. Die Ausführung Sieberts, von Raballati entworfen, bleibt eine Meisterleistung ersten Ranges. Ubersäumt wird die Starre des vertikalen

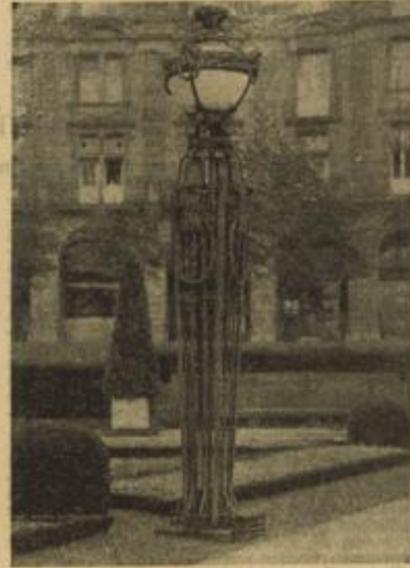
Gitterwerkes von der Flut des Laubwerkes, überkrönt die Fülle präziösen Formenspiels von den kurfürstlichen Insignien.

Sieberts Schöpfung bleibt Höhepunkt. Die Hoflore zu Verschaffelts Zeughaus, dessen Bau sich 1779 rundete, stehen demgegenüber durch ihren Mangel an ornamentalem Beiwerk weit zurück. Es hat den Anschein, als benötige die Kunst wieder einer Pause der Besinnung, um dann neuen steilen Gipfeln im Kunstschaffen emporzustreben. Napoleonische Zeit und die heraufdämmenden technischen bestimmten Jahrzehnte drängen in ihrer kunstfremden Baugesinnung, die sich noch allzusehr in Eisenkonstruktionen auslebte, den künstlerischen Ausdruck zurück. Erst in den sechziger Jahren lassen sich Ansätze eines Rückbesinnens auf die handwerkliche Tradition verspüren. Schmiedekunst und Kunstschlosserei beginnen sich einzufügen und an die alten Werte anzuknüpfen.

Zu den wenigen Männern, die auf ihrem Gebiete zu einer über die engeren Grenzen ihrer Heimat anerkannten Meisterschaft gelangten, gehört Joseph Neuser, der 1864 in Distelhausen im Taubergrund geboren, nach lehrreicher Wanderschaft den Weg nach Mannheim fand, wo er sich vor fünfzig Jahren selbständig machte. Bereits 1895 holte er sich auf der Gewerbe- und Industrieausstellung in Straßburg die große Medaille, der noch zahlreiche folgten. Karlsruhe, Straßburg und Freiburg weisen neben Mannheim eine Menge öffentlicher und privater Gebäude auf, die Neusers Können ausschmückte. Die Gittertore der Deutschen Bank, der Rheinischen Hypothekbank, Badischen Bank, der Hochschule für Musik und Theater, das Chorabschlussgitter der Heiliggeistkirche stammen aus des Meisters Hand. Dabei wurde nur einigen besonders bemerkenswerten Arbeiten Erwähnung getan. Glanzstück bildet das Gittertor des Städtischen Krankenhauses, das sich die Stadt trotz seiner gewaltigen Ausmaße entschloß — es wiegt bei 6 Meter Höhe und 4 Meter Breite 94 Zentner — nach Paris zur Weltausstellung 1900 zu transportieren. Sie brachten dem Schöpfer zwei Goldmedaillen in den Abteilungen für Kunst und Gewerbe und für Technik. Das von Professor Götz (Karlsruhe) entworfene Portal, das ursprünglich für eine Mannheimer Schule bestimmt war, stellt auf badischem Gebiet das bedeutendste Schaustück dar. Meister Neuser, der heute noch mit 84 Jahren am Amboss steht, schuf sich damit ein bleibendes Denkmal. Seinen Gesellen, die draußen die Heimatschirmen, und den Kommenden Vorbild und Ansporn.



Auch die Pforte des Bezirksamts stellt gediegene Handwerkskunst aus der Werkstatt von Meister Neuser dar



Die allen vertrauten Lichtträger der Anlagen des Friedrichsplatzes geben von Mannheimer Schlosserkunst Zeugnis

Berufsaufklärung - auch für die Eltern

Großkundgebung eröffnet die diesjährige Aktion zur Nachwuchslenkung

Die richtige Berufswahl geht zwar die Jugend in erster Linie an, weil sie ja einmal zufrieden und glücklich auf dem selbstgewählten Posten stehen soll, aber die Verantwortung dafür tragen weit mehr als die vierzehnjährigen Jungen und Mädchen die Eltern, denn sie beeinflussen oder bestimmen die Berufswünsche und lassen sich, das weiß der Berufsberater aus langjähriger Erfahrung, dabei in hohem Maße von augenblicklichen „guten Aussichten“ leiten.

Darum ist die diesjährige Berufsaufklärungsaktion nicht nur an die Jugendlichen gerichtet, sondern wendet sich ebenso an die

Elternschaft. Zu der Eröffnungskundgebung am kommenden Dienstag im Nibelungensaal ist daher die Elternschaft besonders herzlich eingeladen, weil hier Obergebietsführer Kemper und Regierungsdirektor Nickles über die allgemeinen Richtlinien der Lenkung des Berufsnachwuchses sprechen werden.

Wie wenig wird gerade von der Elternschaft überlegt, daß gewichtige Gründe diese Lenkung gebieten! Oft wird vorgebracht, früher habe man auch werden können, was man wollte. Das ist richtig, aber die Spannungen blieben auch nicht aus. Heute würden sie jedoch einen ganz anderen Maßstab annehmen durch den Wandel in unserer Volkswirtschaft, der sich aus dem dauernd steigenden Bedarf an Arbeitskräften und den zugleich rückläufigen Geburtenjahrgängen, die jetzt in den Beruf eintreten, ergeben hat.

Wenn daher alle maßgeblichen Stellen, die an der richtigen Berufswahl Einfluß haben, verständnisvoll zusammenarbeiten, Arbeitsamt, Hitlerjugend, Handwerkerschaft, Industrie- und Handelskammern usw., so muß die Elternschaft ebenfalls in dieser Front stehen. In der nächsten Zeit beginnt die Einzelberatung durch den Berufsberater, in den Vororten sind Elternabende geplant, in denen tüchtige Meister und Fachleute das Wort ergreifen werden und für die Jugend Betriebsbesichtigungen vorgesehen in der Absicht, ein getreues Bild von dem zukünftigen Beruf zu geben und dabei manches Vorurteil auszuräumen.



Das repräsentative Gittertor des Städtischen Krankenhauses. Werkaufnahmen (3)

Kurze Meldungen aus der Heimat

Das Musterdorf im Musterland

„Freund ich bin von Schriese, geh es wie es will“ so singt auf dem Weg durchs Ludwigtal ein Kleiner nicht gerade schön, dafür aber um so lauter in den hellen Morgen hinein. Der richtige Text des Liedes ist es zwar nicht, aber daran ist nur der Dichter schuld, weil er niemals in Schriesheim gewesen ist.

Kann man denn nicht zufrieden sein, wenn man von Schriesheim ist! Schon die Natur war in ausgesprochener Geberlaune, als diese Gemeinde an der Reihe war. Sie hat um das Dorf einen Kranz von blühenden Bäumen gewoben, hat romantische Bergkuppen rundum aufgebaut und das abwechslungsreiche Ludwigtal in sanften Windungen bis hinauf nach Wilhelmfeld geführt.

Und an den Bergen gibt die Sonne dem Schriesheimer 42er die letzte Reife. Ja, der Schriesheimer! Man hat ihn schon gern getrunken, als man noch wäherlich sein konnte. Weinkenner lobten seine spritzige, dem Moselwein verwandte Art. Über 100 Hektar Anbaufläche verfügt die Gemeinde und steht damit an der Spitze aller Bergsträßer Weinbaugemeinden.

Wie wird der Neue werden? Wird es wieder ein „Hauptwein“, wie er's nach einer alten Schriesheimer Chronik im Jahre 1871 war, wo die Trauben an den Häusern schon am 20. Juni reiften, oder 1806, wo man noch im Dezember blühende Mandelbäume antraf und sich zu Weihnachten Buben und Mädchen noch im Grünen küssen konnten. „Wenn's nur in Ehren geschehen ist“, fügt der Chronist besorgt hinzu. Er darf auch werden wie der Wein von 1832, der so reichlich wuchs, daß die Winzer gar nicht wußten, wo sie die Fässer alle aufreiben sollten,

um den Überfluß zu bergen. Nur einen „Ratscherrn“ wollen wir nicht. Das war nämlich der 1392er. Damals waren die Trauben hart gefroren und der Wein war so sauer, daß manche Gäste den Wirt in Verdacht hatten, er hätte die Weinflasche mit der Essigflasche vertauscht. Nein, dann würden wir schon lieber beim Bier bleiben, selbst wenn der Weiß-Ferd! behauptet, wer heute noch Bier trinke, der sei zu faul, an die Wasserleitung zu gehen.

Schriesheim hat aber obch mit anderen Genüssen aufzuwarten. Es hat den größten Nußwald Deutschlands mit 15 000 Bäumen, es bringt Obst hervor und Tabak, der fruchtbare Boden belobt den Fleiß des Bauern und daher hat der Schriesheimer schon recht, wenn er stolz ist auf sein Musterdorf im badischen Musterland. vs.

**Stockach.** Während der Fahrt auf der Landstraße stürzte ein von einem landwirtschaftlichen Hilfsarbeiter gelenkter Traktor um und begab mit seinem Fahrer einen Landwirt und dessen kleinen Enkel, alle aus Eigeltingen, unter sich. Die drei Personen wurden zum Teil verletzt.

**Schopfheim.** Ins Krankenhaus wurde der sechs Jahre alte Wilfried Schlageter aus Hausen mit schweren Kopfverletzungen und Beinbrüchen eingeliefert. Der Junge war vor einem dahergefahrenen Auto die Straße überqueren und wurde erfaßt.

**Straßburg.** Die Schuhmusterschau in Straßburg, die ursprünglich für den 27. und 28. September anberaumt worden war, wurde auf den 4. und 5. Oktober verlegt.

Immer stär...  
deutschen U...  
verzinsliche...  
größeren Pl...  
Schatzkanz...  
sind die Gel...  
den Ausbau...  
rung ihrer L...  
paraturen z...  
soweit sie v...  
treffen, kein...  
als den Klein...  
dienen. In g...  
Sparkonten...  
auch erst e...  
keinen Verw...  
dem weil o...  
heute nur m...  
soweit sie m...  
Kriegsführer...  
keit einer r...  
kein Wort i...  
Jahren des...  
gung, daß v...  
heit erst ein...  
sein muß, is...  
Wir haben v...  
gestaute...  
nehmen es...  
nach dem K...  
industrielle...  
ledig voll be...  
keit dazu so...  
werden; aber...  
den großen...  
nach dem Kr...  
ist, das gesar...  
bar einem g...  
In ähnlich...  
der deutsche...  
gen angewac...  
Krieges ein...  
kanten. B...  
Vermögensw...  
deutsche Ha...  
deren von u...  
ist dem Deut...  
in die...  
werden muß...  
dieser Wirt...  
nommen, un...  
Kriegspotent...  
einer siegre...  
wertvolle Be...  
schaft weite...  
Teilgebieten...  
Landwirtschaft...  
ren Industri...  
stellt, nach d...  
schieden wi...  
aber ein end...  
geworden, s...  
wird es sich...  
dein — zum...  
Es ist natü...  
gen anzustel...  
ten einmal.

Familie

Wir haben...  
Blesner, H...  
ein Inf.-...  
Mannheim...  
den 6. Sep...  
Hans Josef...  
ein Brüder...  
dankbarer...  
z. Z. Wehr...  
geb. Eisen...  
klinik Alt...  
karau, Wal...  
Ihre Verlob...  
zuzeigen:  
behm - Em...  
Hamburg-...  
(Saale) 11...  
Ihre Verlob...  
Helene Dot...  
a. d. Mosel...  
heim (Haa...  
Ihre Vermä...  
Bruno Sp...  
Spangier...  
(Zeppelin...  
Ihre Vermä...  
Assistenz...  
mann - I...  
geb. Fock...  
wörthstr...  
Wir haben...  
Moser, z...  
Moser, G...  
heim, G 5...  
Lohr a. M...  
Wir danken...  
für die Au...  
Glückwü...  
serer Hoch...  
Klein und...  
Köster. - M...  
Für die viele...  
anlässlich...  
danken v...  
Uffz. Helm...  
Frau Irma...  
Mannheim...  
im August...  
Für die an...  
mählung i...  
zugegan...  
Geschenke...  
wir auf d...  
herzlichste...  
Ritter un...  
Gunt. M...  
mannstr.

Hart u...  
unfähig...  
insag...  
ber, guter...  
Bruder, Schw...  
kel und Neff...  
Ge...  
Schätze in...  
4 Tage vor...  
den schwere...  
Osten sein...  
Mhm.-Kärr...  
den 6. Sept...  
in großem...  
Frau Ber...  
Klein Fried...  
Fritz Kres...  
Hans; Pa...  
Herrmann...  
geb. Kreuz...  
Witwe (H...  
Metz; W...  
Eilriede M...

### Soll und Haben

Immer stärker schwillt in den Bilanzen der deutschen Unternehmungen der Posten „Festverzinsliche Wertpapiere“ an, und einen immer größeren Platz beanspruchen unter diesen die Schatzanweisungen des Deutschen Reiches. Es sind die Gelder, die sonst den Verwaltungen für den Ausbau ihrer Anlagen oder für die Erweiterung ihrer Lager, für Instandsetzungen und Reparaturen zur Verfügung standen, und die nun, soweit sie nicht kriegswichtige Aufgaben betreffen, keine andere Verwendung finden dürfen, als den dringlichsten Zwecken des Staates zu dienen. In gleicher Weise sind auch zahlreiche Sparkonten privater Kreise angewachsen oder auch erst entstanden, nicht weil die Besitzer keinen Verwendungszweck dafür wüßten, sondern weil die Sphäre des privaten Bedarfs heute nur mit einer Befriedigung rechnen darf, soweit sie nicht mit den Bedürfnissen der Kriegsführung konkurriert. Über die Notwendigkeit einer solchen Zurückhaltung braucht heute kein Wort verloren zu werden; in den drei Jahren des Krieges ist uns allen die Überzeugung, daß vor jedem Planen und jeder Sicherheit erst einmal dieser Krieg siegreich beendet sein muß, in Fleisch und Blut übergegangen. Wir haben uns daran gewöhnt, von einem angestauten Bedarf zu sprechen, und wir nehmen es oft als selbstverständlich hin, daß nach dem Ende dieses Krieges dieser Bedarf, und zwar der industrielle wie der private, sofort aller Fesseln ledig voll befriedigt werden kann. Die Möglichkeit dazu soll auch gar nicht in Abrede gestellt werden; aber es erhebt sich die Frage, ob es bei den großen kontinentalen Aufgaben, die uns nach dem Kriege noch bevorstehen, zweckmäßig ist, das gesamte aufgesparte Vermögen unmittelbar einem gesteigerten Verbrauch zuzuführen.

In ähnlicher Weise wie auf der Passivseite der deutschen Volkswirtschaft die Verpflichtungen angewachsen sind, zeigt sich als Folge des Krieges ein Anschwellen ihrer Aktivitäten. Besonders in Rußland sind zahlreiche Vermögenswerte aus sowjetischem Besitz in die deutsche Hand übergegangen, aber auch in anderen von unseren Truppen eroberten Ländern ist dem Deutschen Reich Eigentum zugewachsen, das in die kontinentale Wirtschaft eingebaut werden muß. Man hat den Auf- und Ausbau dieser Wirtschaftswerte sofort in die Hand genommen, um sie zur Steigerung des deutschen Kriegspotentials zu nützen, und wird sie nach einer siegreichen Beendigung des Krieges als wertvolle Bereicherung der kontinentalen Wirtschaft weiter ausbauen. Es sind auf gewissen Teilgebieten, nämlich auf dem der mittleren Landwirtschaft, des Handwerks und der kleinen Industrie, auch bereits feste Regeln aufgestellt, nach denen künftig die Eigentumsfrage entschieden wird. Über wesentliche Sektoren ist aber ein endgültiges Urteil noch nicht bekanntgeworden, so daß diese — in der Hauptsache wird es sich um große Unternehmungen handeln — zunächst bei dem Reiche verbleiben. Es ist natürlich möglich, jetzt schon Überlegungen anzustellen, was aus diesen Vermögenswerten einmal besitzmäßig wird. Auf jeden Fall

## Seeschiffahrt im Kriege

### Der Reichskommissar und sein Programm

Auf einer Seefahrtkundgebung in Hamburg machte der Reichskommissar für die Seeschiffahrt soeben erste eingehende Ausführungen über die Aufgaben, die er zu bewältigen haben wird. Gauleiter Kaufmann wies nach einem Bericht, den das „Hamburger Tageblatt“ veröffentlicht, entliegend darauf hin, daß durch den Krieg die Wege nach Übersee weitgehend abgeschnitten sind und die deutsche Seefahrt sich heute nur in begrenzten Räumen vollziehen. Aber dieser Zustand werde nicht von Dauer sein und der Größe und Bedeutung des Reiches entsprechend gelte es nach dem Kriege eine starke Schiffahrt wieder aufzubauen. Für Friedensplanungen ist im Augenblick jedoch kein Raum, sondern kriegswichtige Aufgaben sind von der Schiffahrt zu lösen, die für den Endsieg von teilweise entscheidender Bedeutung sind. So hat Gauleiter Kaufmann vom Führer den Auftrag erhalten, als Reichskommissar für die Seeschiffahrt nicht nur den Einsatz der Tonnage zu steuern und für die erforderlichen Reparaturen und Neubauten zu sorgen, sondern gleichzeitig auch die in der Seeschiffahrt tätigen Menschen in enger Zusammenarbeit mit der Auslandsorganisation und mit den Reedern zu betreuen.

Nun gliedert sich die Tonnage heute in drei Teile auf: die Hilfsfahrzeuge, die Schiffe, die von der Kriegsmarine beliefert werden und endlich die in freier Fahrt befindlichen Fahrzeuge. Reichskommissar Kaufmann stellte fest, daß die von der Kriegsmarine beschäftigten Seeleute heute wirtschaftlich besser gestellt sind als die der Handelsschiffahrt, die ja an die Weisungen des Reichskommissars gebunden sind, während die Kriegsmarine freier disponieren kann. Da aber beide Gruppen vor den gleichen Aufgaben stehen, wurde eine neue Heuerregelung geschaffen, die die Heuern der Offiziere und Mann-

schaften in der freien Fahrt an die Sätze der Hilfsfahrzeuge der Kriegsmarine angleicht. Für die Besatzungsmitglieder an Deck und für das Maschinenpersonal erfolgte gleichfalls eine Angleichung. Das gilt auch für die Urlaubsberechnung. Alle diese Maßnahmen gelten vorläufig für die Kriegsdauer. Gauleiter Kaufmann richtete einen Appell an die Seeleute, möglichst schnell die Schiffe zu entladen und zu löschen, damit die Tonnage wieder fahrbereit ist, und auf der Fahrt das Material so weit wie möglich zu schonen, Kameradschaft und Disziplin erst machen das Schiff zu einem schlagkräftigen Instrument der Kriegswirtschaft.

### „Reichsamt für das Landvolk“

Die NSK meldet: Der Führer hat angeordnet, daß das bisherige Reichsamt für Agrarpolitik der NSDAP ab sofort die Bezeichnung Reichsamt für das Landvolk führt. Die Anordnung gilt sinngemäß auch für die nachgeordneten Ämter in den Gaues und Kreisen. Damit ist die Grundlage zur weltanschaulichen und politischen Ausrichtung des Landvolkes durch den damit beauftragten Oberbefehlshaber Becke im Rahmen der Menschenführung der Partei geschaffen worden.

Sunlicht Gesellschaft AG, Berlin. Die Bilanz schließt unter Hinzurechnung des Gewinnvortrages aus 1940 von 293 225 (246 876) RM. mit einem Gewinn von 766 300 (763 025) RM. ab. Daraus werden wieder 6 Prozent Dividende auf 7,53 Mill. RM. Aktienkapital ausgeschüttet. Die Fabrikation konnte unter Mithilfe befreundeter Firmen aufrechterhalten werden. Die Geschäftsentwicklung im laufenden Jahre wurde als befriedigend bezeichnet.

### Die Preise für Herrenhüte

Bei der Preisüberwachung ist festgestellt worden, daß der erhöhte Handelsaufschlag für Herrenhüte in erheblichem Umfang in Anspruch genommen wird, als es mit dem Sinn der Vorschriften und der gesunden Volkswirtschaft zu vereinbaren ist. Als Herrenhüte mit modischem Risiko, für die dieser Aufschlag nur in Betracht kommt und als modische Herrenhüte sind nur Hüte, besonders auffallender Form und in besonders auffallenden Farben anzusehen. Bei dieser Beurteilung ist ein strenger Maßstab anzulegen, wobei auf die in den verschiedenen Gegenden des Reichsgebietes voneinander abweichenden Gewohnheiten Rücksicht zu nehmen ist. Der Preiskommissar weist in seinem Erlaß vom 25. August dieses Jahres, in dem er die Frage behandelt, darauf hin, daß Hüte mit modischem Risiko und in Modefarben also in der Regel nur einen kleinen Teil des Gesamtumsatzes an Herrenhüten ausmachen können.

Weiter gibt er den Preisbildungsstellen anheim, zu prüfen, ob die Berechnung der Handelsaufschläge für Damenkopftücher nach der Verordnung vom 17. September 1939 im Hinblick auf die Verbreitung dieser Kopfbekleidung in ihren Bezirken noch angebracht ist.

Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei G.m.b.H. Verlagsdirektor Dr. Walter Mehlis (zur Zeit im Felde), stellvertretender Hauptschriftleiter Dr. Kurt Dammann.



— wenn die Maschine doch nicht gebraucht wird!

Der Sieg wird durch Waffen errungen und nicht durch abgeschaltete Maschinen, mögen sie auch noch so brauchbar für die Friedensfertigung sein. Neue und renovierte Modelle werden ihre Arbeit nach dem Siege übernehmen. Nicht auf dem Abstellplatz, sondern als wertvoller, einsetzbarer Rohstoff für Qualitätsarbeit dienen diese stillgelegten Maschinen der deutschen Rüstungswirtschaft. Ihr Einsatz darf nicht an finanziellen Bedenken scheitern. Eine Entschädigung — über den Schrottwert hinaus — steht dem Betriebsführer zu.



er nun alle ersparten Gelder sofort in Konsumgüter verwandelt. Auch wenn sich die Fabrikationsstätten sehr schnell wieder auf einen Friedensbedarf umstellen können, werden sie ihre Kapazität wohl doch nur bis zu jenem Punkte ausdehnen, der einem dann als normal anzusehenden Bedarf entspricht, nicht aber einem durch jahrelangen Verzicht aufgestauten. Natürlich wird jeder in der Lage sein, die nun einmal notwendigen Ergänzungen in seinem Haushalt vorzunehmen, aber es wäre der Gipfelpunkt der Torheit, wenn man sich zu einem Wettrennen anschickte. Wer warten kann, bis sich der erste Ansturm verlaufen hat, wird bestimmt besser daran sein, und wer in der Lage ist, sein Sparkonto als Dauereinrichtung zu behalten, wird auf lange Sicht den größten Nutzen haben. Denn die Notwendigkeit, zunächst die ganze wirtschaftliche Kraft auf die Erschließung der neuen Gebiete zu verwenden, eine Notwendigkeit, die zugleich den günstigsten Ertrag sichert, wirkt sich bis auf den letzten Haushalt aus. Es ist gewiß nicht wünschenswert, daß auch der kleinste Sparer nun Aktionär irgendeiner ostländischen Gesellschaft wird, aber die Tatsache, daß der Kapitalmarkt dauernd aufnahmefähig bleibt, wird auch seinen Spargroschen höheren Wert geben.

### Familienanzeigen

Wir haben uns verlobt: Erna Riesner, Hans Harbert, Uffz. in ein. Inf.-Reg. 135/Wertheland, Mannheim, Käfersalzer Str. 23, den 6. September 1942.

Hans Josef. Unser Rüdiger hat ein Brüderchen bekommen. In dankbarer Freude: Hans Ohl, z. Z. Wehrm., und Frau Liesel, z. Z. Eisenbarth, z. Z. Privatklinik Altdorf, Mhm.-Neckarau, Waldhornstraße Nr. 25a.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen: Anneliese Schloßbohm - Emil Berger, Oberleutn. Hamburg-Eidelstedt - Halle (Saale) II.

Ihre Verlobung geben bekannt: Helene Dotz, Karl Gilles, Aiken a. d. Mosel (Oberstr. 3), 6. Sept. 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt: Bruno Spingler - Hannelore Spingler, geb. Ruf, Mannheim (Zeppelinstr. 36), 5. Sept. 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt: Assistenzarzt Dr. Ernst Hartmann - Hildegard Hartmann, geb. Pockrandt, Mhm., Mönchswörthstr. 159, den 6. Sept. 1942.

Wir haben uns vermählt: Georg Moser, z. Z. Wehrm., - Rosa Moser, geb. Vorndran, Mannheim, G 5, 17a - Hausen-K, b. Lohr a. M., 6. September 1942.

Wir danken allen recht herzlich für die Aufmerksamkeit und Glückwünsche, die uns zu unserer Hochzeit zugehen. - Karl Klein und Frau Gretel, geb. Kläster, - Mannheim, E 3, 2.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Vermählung danken wir recht herzlich. Uffz. Hellmuth Kosthorst mit Frau Irma, geb. Haller, Mannheim, Krappmühlstraße 3, im August 1942.

Für die anlässlich unserer Vermählung in so reichem Maße zugegangenen Glückwünsche, Geschenke und Blumen sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Hermann Ritter und Frau Marie, geb. Gunt, Mhm.-Wallstadt, Hermannstr. 4, den 5. Sept. 1942.

Hart und schwer traf uns die unfähbare Nachricht, daß mein langjähriger Mann, mein lieber, guter Papa, mein lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe

Georg Kreuzer Schütze in einem Infanterie-Regiment 4 Tage vor seinem 33. Geburtstag bei den schweren, harten Kämpfen im Osten sein jung Leben hingegen hat. Mhm.-Käfersalzer (Aub. Wingerstr. 27), den 6. September 1942.

In großem Schmerz: Frau Berta Kreuzer, geb. Metz, und Kind Fritz; Fritz Kreuzer, Vater; Fritz Kreuzer und Frau Friedel, geb. Hahn; Fam. Hans Kreuzer; Georg Hermann (z. Z. Wm.), u. Frau Maria, geb. Kreuzer; Frau Hertha Kreuzer Witwe (Hamburg); Familie Ludwig Metz; Willi Metz (z. Z. Afrika); Etriede Metz sowie alle Verwandt.

### Todesanzeige

Mein lieber Mann, unser herzlichster, treubesorgter, lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, Herr

Friedrich Filinger sen. Geschäftsführer und Teilhaber ist am Samstag, den 5. Sept. 1942, ganzlich unerwartet aus seinem arbeitsreichen Leben im Alter von 68 Jahren, 3 Monaten von uns gegangen. Mhm.-Feudenheim, den 6. Sept. 1942. Hauptstraße 143.

In tiefer Trauer: Frau Anna Filinger, geb. Dieterich; Friedrich Filinger jun. u. Frau Ida, geb. Schatt; Rudolf Filinger u. Frau Martha, geb. Lutz; Heinrich Filinger und Frau Ruth Hoffmeister; Lisa Filinger; Karl Knobloch und Frau Margaretha, geb. Filinger; Fritz Bracht und Frau Erika, geb. Filinger; Hugo Uehlig (z. Z. i. F.); und Frau Irone, geb. Filinger; Susanna Hüntzinger, geb. Filinger; u. 3 Enkelkinder sowie alle Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 8. Sept. 1942, nachm. 1 Uhr, von der Leichenhalle des Hauptfriedhofes in Mannheim aus statt.

Auch wir verlieren in dem Verstorbenen unseren vorbildlichen Betriebsführer.

Die Gefolgenschaft der Mannheimer Schiffahrts- und Speditionsgesellschaft Knapel & Filinger, Mannheim, Industriehafen.

Unsere liebe, herzensgute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Anna Blochmann Wwe. geb. Lanus ist heute im nahezu vollendeten 80. Lebensjahre nach kurzem Kranklager sanft entschlafen. Mannheim (M 6, 17), 4. Sept. 1942.

Die trauernden Hinterbliebenen: Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen. - Die Feuerbestattung findet am Montag, 7. Sept. 1942, nachmittags 15 Uhr, statt.

Heute entschlief nach einem mit großer Geduld ertragenen Leiden im Alter von 73 Jahren und 3 Mon. mein herzengatter Bruder, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Sauer Friseur wohnverbreit, Mannheim den 4. September 1942. Damstraße 9.

In tiefem Leid: Fr. Lina Sauer; Fam. Karl Sauer; Fr. Emilie Sauer. Beerdigung: Montag, 7. Sept. 1942, 2.30 Uhr.

Danksagung Allen, die uns in unserem großen Heerleid zu trösten versuchten und für die übersaus zahlreiche Anteilnahme beim Beileidsbesuch meines lieben Mannes, braven Sohnes, Schwiegersohnes, und Bruders, Ernst Dangel, Getr. in einem Inf.-Jäger-Bat., sagen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühlten Dank. Mannheim, den 4. September 1942. Pampferstraße 36 - Hochstraße 57 Frau Maria Dangel, geb. Pfaff, und Fam. Josef Dangel nebst Angehörig.

Allen Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein langjähriger, lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater und Onkel, Herr

Justus Hoß Seetwirt schnell und unerwartet an einer heimtückischen Krankheit im Alter von 54 Jahren von uns gegangen ist. Mhm.-Waldhof, den 4. September 1942. Lauenburgerstraße 90.

In tiefer Trauer: Frieda Hoß, geb. Koth; Willi Hoß (z. Z. im Felde) und Frau Rosa, geb. Jäger. Beerdigung: Dienstag, 8. Sept. 1942, um 12 Uhr, vom Hauptfriedhof Mannheim.

Nach langem Leiden entschlief am Donnerstag, den 3. Sept. 1942, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager u. Onkel, Herr

Emil Westermann im Alter von 61 Jahren. Mannheim (Gottardstr. 22), Karlsruhe, Kassel, den 5. September 1942.

Die trauernden Hinterbliebenen: Emil Westermann; Fritz Westermann (z. Z. Wm.) u. Fam.; Hermann Westermann u. Fam.; Andreas Westermann (z. Z. i. Osten) u. Fam.; Franz Hoß u. Frau Franziska, geb. Westermann, und Verwandte.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 7. Sept. 1942, 13 Uhr, von der Leichenhalle des Mannheimer Hauptfriedhofes aus statt.

Nach heftiger, schwerer Krankheit verschied am Freitagmorgen meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter

Margaretha Stutz geb. Schlicht im Alter von 73 Jahren. Mannheim, den 6. September 1942. Bellenstraße 2.

Im Namen der Hinterbliebenen: Karl Stutz; Erna Stutz; Otto Uebehausen und Frau Wilhelmine, geb. Stutz, und Enkelkind Traudl. Beerdigung: Montag, 7. Sept. 1942, 1.30 Uhr.

Danksagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem schweren Verluste unserer lieben Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Urgroßmutter, Frau Fr. Margaretha, geb. Trausch, sowie für die vielen Kranz- und Blumenbesuche sagen wir besten Dank. Ganz besonderes Dank den evangel. Krankenschwestern für ihre außerordentliche Pflege, Herrn Dr. Beck für seine Krankenbesuche und nicht zuletzt Herrn Pfarrer Bartholomäus für seine tröstenden Worte am Grabe. Mh.-Scharhof (Schleichersstraße 10). Die trauernden Hinterbliebenen.

Anordnungen der NSDAP NS-Frauenenschaft. Achtung! Die Röntgenuntersuchung findet in den Ortsgruppen wie folgt statt: Von 14-16 Uhr für Kinder, von 16-19 Uhr für Frauen, von 19-20 Uhr für Männer.

### Amtl. Bekanntmachung

Verteilung von Obst. Da die Zufuhr weiter sehr gering war, konnten am 4. und 5. 9. 42 nur folgende Kleinverteilung zuweilen erhalten: Nr. 91, 107, 110, 116-117, 120, 123, 128 und 130. Am Montag, 7. 9. 42, wird im Rahmen der eintreffenden Mengen die Verteilung an die noch nicht belieferten Kleinverteilung in der Neckarstadt fortgesetzt. Benachrichtigung erfolgt durch uns. Die restliche Kleinverteilung auf dem Hauptmarkt erhalten ebenfalls am Montag, 7., od. Dienstag, 8. 9. 42, Zuweisung. Städt. Ernährungsamt Mannheim.

### Ausgabe der Lebensmittelkarten für ausländische Zivilarbeiter

Nach einer Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft erhalten die ausländischen Zivilarbeiter, die nicht in Gemeinschaftsverpflegung stehen und nicht bei Bauern untergebracht sind, Wochenkarten für den Bezug von Lebensmitteln. Die Wochenkarten sind durch die Betriebe, in denen die ausländischen Zivilarbeiter beschäftigt sind, auszugeben. Diese Anordnung muß von der 41. Versorgungsperiode ab auch hier in vollem Umfange durchgeführt werden. Unsere Bekanntmachung vom 6. 8. 42, nach der es gestattet war, die Wochenkarten durch die Gefolgenschaftsmitglieder persönlich bei unserer Abteilung für Ausländer abholen zu lassen, verliert mit dem 20. Sept. 1942 ihre Geltung. Alle hiernach in Betracht kommenden Betriebe haben unserer Abteilung für Ausländer, D 2, 1, eine Woche vor Beginn jeder neuen Versorgungsperiode - erstmalig bis zum 14. 9. 42 - eine Liste der bei ihnen beschäftigten und in Mannheim wohnenden ausländischen Zivilarbeiter, die nicht in Gemeinschaftsverpflegung stehen, einzureichen. Dabei sind Namen, Vornamen u. Geburtstag dieser Arbeiter anzugeben. Die Listen sind jeweils vom Betriebsführer auf ihre Richtigkeit hin zu bestätigen. Sie werden zu gegebener Zeit durch unsere Revisionsabteilung nachgeprüft. Vier Tage vor Beginn jeder neuen Woche sind außerdem Veränderungsmeldungen (Zugang, Abgang) zu dieser Liste vorzulegen. In den Veränderungsmeldungen ist auch anzugeben, von wo und aus welchem Betriebe der Arbeiter kommt oder wohin er verzogen und welches seine zukünftige Arbeitsstätte ist. Der Betrieb erhält die Wochenkarten jeweils für 4 Wochen auf einmal ausgehändigt, er darf aber an ausländisch. Arbeiter die Wochenkarte jeweils nur für 1 Woche aus-

geben. Bei der Einstellung von ausländisch. Zivilarbeitern müssen sich diese persönlich bei unserer Abteilung für Ausländer - D 2, 1 - zur Aufnahme in die Versorgung anmelden. Paß, Arbeitspapiere und polizeiliche Anmeldung sind vorzulegen. - Bei Austritt und bei Beurlaubungen sind dem ausländischen Arbeiter keine weiteren Wochenkarten auszugeben u. sind diese Arbeiter mit den entsprechenden Papieren - Urteilschein, Rückkehrschein usw. - an die Abteilung für Ausländer zu verweisen. Bei der Einweisung in ein Krankenhaus oder der Aufnahme in sonstige Anstalten ist ebenfalls die Ausgabe weiterer Wochenkarten einzustellen und die Abteilung für Ausländer zu benachrichtigen. - Die Betriebe sind für die rechtzeitige und richtige Verteilung der Wochenkarten verantwortlich und haben nach Schluß der jeweiligen Versorgungsperiode mit unserer Abteilung für Ausländer unter Benützung des ihnen zur Verfügung gestellten Vordruckes abzurechnen. - Städt. Ernährungsamt.

### Besuch von Kindergärten

Auf Grund des § 3 Ziffer 4 der ersten Verordnung zur Durchführung des Reichsschulpflichtgesetzes ist für Mannheim bestimmt, daß vom Schulbesuch zurückgestellte Kinder einen der nachstehend aufgeführten Kindergärten zu besuchen haben. Die Anforderung zum Besuch des in Frage kommenden Kindergartens erfolgt vom Stadtjugendamt. Eltern, die der Anforderung nicht nachkommen, machen sich strafbar. a) Verzeichnis der städtischen Kindergärten: 1. K 2, 6, Kindergarten in K 2, 6; 2. E 7, 20, Kindergarten in E 7, 20; 3. R 7, 48, Kindergarten in R 7, 48; 4. Uhland, Kindergarten in der Uhlandstraße; 5. Humboldt, Kindergarten in der Humboldtstraße; 6. Elfenhaus, Kindergarten in der Elfenstraße 7; 7. Erlenhof, Kindergarten in der Erlenstraße 63; 8. Luisenschule, Kindergarten in der Kleinen Luisenschule; 9. Hausw. Berufsschule, Kindergarten in der Weberstraße 6; 10. Lindenhof, Kindergarten in der Lindenhofstraße; 11. Schillerschule, Kindergarten in der Schillerschule; 12. Feudenheim, Kindergarten in der Feudenheimstraße; 13. Gartenstadt, Kindergarten in der Heribert-Norkus-Schule; 14. Schönau, Kindergarten in der Hans-Schemm-Schule; 15. Sandhof, Kindergarten in der Sandhofstraße; 16. Käfersalzer, Kindergarten in der Käfersalzerstraße; 17. Wihl-Wundt-Schule, Kindergarten in der Wilhelm-Wundt-Schule, Neckarau; 18.

Germaniaschule, Kindergarten in der Germaniaschule, Neckarau; 19. Rheinau, Kindergarten in der Rheinaustraße; 20. Seckenheim, Kindergarten in d. Seckenheimstraße; 21. Friedrichfeld, Kindergarten in der Friedrichfeldstraße. - b) Verzeichnis der NSV-Kindergärten: 1. NSV-Kindergarten, Mannheim, N 6, 9; 2. NSV-Kindergarten, Mannheim-Waldhof, Hogenstraße 30; 3. NSV-Kindergarten Neuwald, Gartenstadt; 4. NSV-Kindergarten Jutespinnereien, Sandhof, Str. 238; 5. NSV-Kindergarten, Mhm.-Käfersalzer, Mannheimer Str. 36a. Städt. Schulumamt.

### Grundstücksmarkt

Immobilien-Büro Jakob Neuert, P 2, 6, Ruf 283 66. Hausverwaltungen, Hypotheken, Beratung betr. Ablösung der Gebäude-sondersteuer. Ich suche Renten- und Geschäftshäuser, Ein- und Zwei-Familienhäuser bei hoher Anz., evtl. Barauszahl. zu kauf. Zweifamilienhaus mit schön gr. Garten, in der Nähe von Heidelberg. Umstände halb. zu verk. 22 000.-. Anz. 115 064VS an HB. Mittlere Einfamilienhaus in gl. Lage geg. bar zu kauf. ges. Vermittlung erw. 15 414VS an HB. Mittelgroß. Fabrikgebäude zu pacht. bezw. zu kauf. ges. Vermittlung erw. 15 413VS an HB. Einfamilienhaus mit Garten, 8 Zimmer, Küche zu verkaufen. Vermittler verboten. Antrag an Ernst Ritter, Dossenheim a.d.B. Ein Eigenheim statt Miets. Wir finanzieren Ihr Eigenheim oder einen Hauskauf 100%ig durch steuerbegünstigtes Bausparen. Sofortige Zwischenfinanzierung in geeigneten Fällen, insbesondere Hauskauf, bei 25% Eigenkapital möglich. Verlangen Sie kostenlos Aufklärungsschrift von der Bausparkasse Deutsche Bau-Gesellschaft A.G., Leipzig C 1, Georgiring 8b. Fischwasser zu kauf. od. pacht. ges. Evtl. auch mit kl. Wochenendhaus, möbl. od. unmöbl. Angeb. erb. u. 38 106VS an das HB. Wohnhaus mit Gart., sehr ger., in kl. Ort Nähe Weinheim, Pr. 34 000.-. Anzahl. 8 000.-. altersh. zu verk. Näh.: K. H. Weidner, Immobilien, Mannheim, Mollstraße 12, Fernsprecher 443 64. Haustausch. 1-3 möbl. 2x3-Zimmerhäuser mit Helz-, Garage etc., in Almen u. Rheinau, gute Lage, g. Rentenhaus zu tausch. ges. Näh.: K. H. Weidner, Immobilien, Mannheim, Mollstr. 12, Fernsprecher Nr. 443 64. Tiermarkt Gelb. Weizenstich 16.- zu verk. Mannheim, K 1, 12, 2. Stock.

